



VITH - Tel. 85

Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 28259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Kummer 66

St. Vith, Dienstag, den 14. Juni 1960

6. Jahrgang

Sonntag 4.30 u. 8.30 Uhr

in voll überschäumender Lebensfreude

Sterne leuchten

Die Reise um die Welt. Zwei Takt - ein musikalisches Feuerwerk mit: Toni Sailer u. Harald Juhnke spielen die Schallplatten-Stars Reneaud, Chris Howland und bekannte Schlager.

Dienstag 8.30 Uhr

tiger moderner Farbfilm Pulver - Robert Graf in

höhe Abenteuer

Die einer fröhlichen Reise in die Höhe Pulver charmanter als je!

LYSEE GENBACH - Tel. 283

Sonntag 2 und 8.30 Uhr Montag, 8.30 Uhr

Ivan Desny, Susanne Cramer in dramatischen Film

Wie ein Sturmwind

schmamegen „Hör-Zu“ Roman Zu-Leser haben mit größter Roman gelesen, Millionen haben gesehen. Er ist ein Meisterwerk in Kunst. Lebensnah, ergreifend

Sous titres français et flamands

enprogramm fällt aus

iren,



St. Vith

32

Bewegte Ankunft James Hagertys in Tokio

TOKIO. Aeußerst heftig gestaltete sich in Tokio die Ankunft des Pressesekretärs des Weißen Hauses, James Hagerty, der die Reise des Präsidenten Eisenhower vorbereiten soll.

Tausende von Studenten des linksgerichteten Verbandes „Zengakuren“ hatten sich in der Nähe des Flughafens versammelt. Siebentausend von ihnen hatten die beiden Zugänge zum Flughafen total versperrt, während 25.000 Längere der Straße vom Flughafen bis nach Tokio Aufstellung genommen hatten. Als der Cadillac-Wagen, in dem Hagerty und der amerikanische Botschafter in Tokio, McArthur, Platz genommen hatten, den Flughafen verließ, wurde er sofort von den Demonstranten umringt und mit Steinen beworfen, wobei die Scheiben in Brüche gingen. Als die Polizei einschritt, wandten sich die Demonstranten gegen die Polizisten und es kam zu heftigen Zusammenstößen.

Um die beiden amerikanischen Persönlichkeiten aus ihrer mißlichen Lage zu befreien, stiegen nun zwei Hubschrauber der amerikanischen Marine auf und versuchten die beiden an Bord zu nehmen. Ein erster Versuch mißlang, da es der Polizei nicht gelang, die Demonstranten in genügender Entfernung vom Flughafen zu halten. Die Studenten bewarfen den Hubschrauber mit Steinen und verletzten ihn an einer Landung. Der Versuch wurde eine halbe Stunde später wiederholt. Diesmal hatte die Polizei die Demonstranten genügend zurückgedrängt um Hagerty und seinen Begleitern zu schenken, den Wagen zu verlassen und an einer Strickleiter bis zum Hubschrauber emporzusteigen.

So gelangte Hagerty bis zum amerikanischen Marinesitzpunkt, von wo ein Wagen ihn zur amerikanischen Botschaft brachte. Aber das Botschaftsgebäude war ebenfalls von Demonstranten belagert, so daß der amerikanische Pressesekretär sich gezwungen sah, eine Hintertür zu benutzen.

James Hagerty, der während der ganzen Kundgebung seine Kaltblütigkeit bewahrt hatte, gab jedoch etwas später den Pressevertretern gegenüber zu, daß dieser Empfang eine Ueberraschung für ihn gewesen sei. „Dennoch sehe ich nicht ein, warum Präsident Eisenhower auf seine vorgesehene Reise verzichten sollte.“

Unmittelbar nach dieser Kundgebung veröffentlichte der liberal-demokratische Partei Kishis ein Kommuniqué, in welchem sie ihr Bedauern über die Zwischenfälle zum Ausdruck brachte, während die sozialistische Oppositionspartei ihrerseits die Zwischenfälle als „unvermeidlich angesichts der kritischen Lage Japans“ bezeichnete.

Bedauern und Strafmaßnahmen

Die japanische Regierung drückte in einem Kommuniqué ihr Bedauern über die Demonstrationen anläßlich der Ankunft James Hagertys aus und stellte die strenge Bestrafung der Verantwortlichen in Aussicht. Weiter betonte die Regierung, daß diese Kundgebungen die

Gefühle einer Minderheit zum Ausdruck bringen und daß die Mehrheit des japanischen Volkes „zweifellos über die Unhöflichkeit des Empfangs“ empört ist. Der Sprecher fügte hinzu, daß die japanische Nation Präsident Eisenhower am 19. Juni in Tokio sicher herzlich empfangen wird.

Andererseits erklärte Außenminister Fujijama, daß er Hagerty schon telefonisch seine Entschuldigung und sein tiefes Bedauern über die Zwischenfälle ausgedrückt hat. Er werde sich auch noch schriftlich entschuldigen. Derartige Vorfälle seien für eine demokratische Nation ein Unglück.

Einschränkungen für Besuchsprogramm

„Um das Risiko auf ein Mindestmaß herabzusetzen“, beschloß die japanische Regierung, den offiziellen Teil des Programms für den Besuch Präsident Eisenhowers zu vereinfachen. Die öffentlichen Veranstaltungen werden auf den 20. und 21. Juni beschränkt. Weiter stimmten die Regierungsmitglieder dem Vorschlag des Innenministers zu, die 18 km lange Straße vom Flughafen bis zum Kaiserpalast durch 15.000 Polizisten überwachen zu lassen.

Außerdem teilte der Innenminister seinen Kollegen mit, daß die Organisation der linksstehenden „Zengakuren“ die Absicht hat, den Premierminister mit allen Mitteln daran zu hindern, sich zur Begrüßung des Präsidenten der Vereinigten Staaten nach dem Flughafen zu begeben.

Washington und die Zwischenfälle

Präsident Eisenhower wurde gestern sofort von den Zwischenfällen benachrichtigt, die sich aus Anlaß der Ankunft Hagertys in Tokio ereignet haben.

Der Präsident begnügte sich einstweilen damit, seiner Genugtuung Ausdruck zu geben, daß weder der Pressedeffe des Weißen Hauses, noch sein Begleiter Stevens noch der amerikanische Botschafter in Tokio, Douglas MacArthur Junior, bei diesen Zwischenfällen verletzt wurden.

Die bisher getroffenen Bestimmungen für die Japanreise Eisenhowers wurden nicht abgeändert. In Washington hofft man, daß die japanische Regierung alle erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um eine Wiederholung derartig heftiger Zwischenfälle zu vermeiden.

Pressekonferenz Hagertys

Vor etwa 200 Journalisten erklärte James Hagerty, die bei seinem Eintreffen durchgeführten Demonstrationen sei-

en von den Kommunisten organisiert worden. Auf die Bemerkung eines Journalisten, es sei zu den Demonstrationen gekommen, weil er (Hagerty) sich geweigert habe, eine Delegation zu empfangen, die ihm ein Verlangen unterbreiten wollte, antwortete Hagerty, es seien ihm effektiv 2 Blätter in den Wagen geworfen worden, aber in diesem Augenblick sei die Situation bereits so verwirrt gewesen, daß es ihm unmöglich war, festzustellen, worum es sich gehandelt habe.

Während Hagerty die Pressekonferenz veranstaltete, versammelten sich etwa 700 Demonstranten vor dem Botschaftsgebäude und versperrten alle Ausgänge. Sie trugen Laternen und Fahnen mit Trauerflor, um gegen den amerikanisch-japanischen Sicherheitspakt zu protestieren.

Keine Finanzhilfe Saudi-Arabiens und der VAR an den FLN

TUNIS. In FLN-Kreisen in Tunis wird die Meldung der Kairoer Zeitung „Al Ahrām“ als völlig unzutreffend bezeichnet, wonach Saudi-Arabien und die Vereinigte Arabische Republik einen Betrag von 12 Millionen Pfund Sterling dem diesjährigen Budget der „provisorischen algerischen Regierung“ zur Verfügung gestellt hätten.

Tagung des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes beendet

Meinungsverschiedenheiten zwischen Chinesen und europäischen Kommunisten

PEKING. Die 11. Tagung des Generalkongresses des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes, die jetzt in Peking abgeschlossen wurde, hat, wie ausländische Kommunisten feststellen, Meinungsverschiedenheiten zwischen der chinesischen Delegation und den meisten anderen Delegationen, die der Politik der friedlichen Koexistenz treu geblieben sind, zutage treten lassen. Die ausländischen Teilnehmer betonten jedoch, daß die chinesische Unnachgiebigkeit, die die westeuropäischen Kommunisten stark überrascht hat, in keiner Weise die vorbehaltlose Unterstützung der sowjetischen Thesen durch die Gesamtheit des Weltgewerkschaftsbundes beeinträchtigt habe.

Nach Informationen ausländischer Beobachter haben sich in den geheimen

Staatschef des Kongos wird diese Woche bestimmt

Bakongo wollen Teilung der Provinz Leopoldville

LEOPOLDVILLE. Noch diese Woche werden die neugewählten gesetzgebenden Kammern des Kongos zusammentreten. Nachdem sie ihre Geschäftsführer ernannt haben, wird es ihre wichtigste erste Aufgabe sein, den Staatschef des neuen Kongostaates zu bestimmen. Nach vorher aber beginnen zwischen den Parteien die Verhandlungen bezüglich der Bestimmung des Ministerpräsidenten und der ersten Regierung.

Nach dem Streit zwischen Abako und P. S. A. hat erstere Partei beschlossen, die Provinz Leopoldville zu teilen und eine „Bakongo-Provinz“ zu schaffen. Wie der inzwischen wieder nach Leopoldville zurückgekehrte Minister-Resident Ganshof van der Meersch erklärte, ist dies eine Angelegenheit der Kongolesen selbst. Dies unterstrich auch der Provinzgouverneur Stenmanns, der in einer längeren Stellungnahme zu diesem Vorhaben der Abako, eine separate Provinzialregierung für das Bakongogebiet zu gründen, erklärte, die Abako wolle scheinbar keine separatistischen Tendenzen vertreten, sondern sei bereit im Rahmen des gesamten Kongostaates ihre Vertreter in die gesetzgebenden Kammern zu entsenden.

Die Provinzialregierung für den Katanga sollte am Sonntag gebildet werden. Hierzu ist es jedoch nicht gekommen, nachdem die Conakat nach einem Prozedurzwischenfall die Sitzung verließ.

Truman: Spionage ist schmutzige Arbeit, aber notwendig

NEW YORK. Möglicherweise hätten amerikanische Flugzeuge auch während seiner Amtszeit sowjetisches Gebiet überflogen, aber er habe dazu keine Erlaubnis gegeben und habe von solchen Spionage-Flügen auch keine Kenntnis erhalten, erklärte der ehemalige amerikanische Staatspräsident Harry Truman den Journalisten, die ihn auf seinen täglichen Spaziergängen begleiten. Er sei auch nicht der Auffassung, daß solche Spionage-Flüge zweckmäßig gewesen wären. Spionage-Tätigkeit sei „eine notwendige Angelegenheit“. „Ich glaube es ist schmutzige Arbeit, auch wenn man sie unternehmen muß“, erklärte der Ex-Präsident.

nen verheerenden Atomkrieg zu vermeiden, die und ungeheuren, jetzt für das Westrsten vergebunden Mittel für der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fortschritt aller Völker zu verwenden.“

In der Entscheidung werden ferner die neuen sowjetischen Abrüstungsvorschläge begrüßt.

In diesen Punkten hatten die beiden chinesischen Gewerkschaftsführer, von denen einer Vizepräsident des Weltgewerkschaftsbundes ist, ihre Skepsis betont und vor der „gefährlichen Illusion“ gewarnt, mit dem Weeten zu einem Abrüstungsabkommen gelangen zu können. Nach ihrer Ansicht kann die Kriegsfahr nur durch die Ausschaltung des Imperialismus gebannt werden.

Ist ein gesamteuropäischer Markt doch noch möglich?

Die erste Zusammenkunft des Ministerrats der Europäischen Freihandels-Assoziation (EFTA) in Lissabon war aus zwei Gründen von großer Bedeutung. Zunächst zeigte sie, wie weit die Sieben bereits ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelt haben. Und zweitens besteht jetzt als Ergebnis der Tagung von Lissabon eine greifbare Möglichkeit, daß in nicht allzu ferner Zukunft fruchtbare Verhandlungen zwischen den beiden europäischen Wirtschaftsgruppen aufgenommen werden.

Das Hauptproblem der Minister in Lissabon war, wie sie sich zu dem Angebot der EWG-Länder stellen sollten, über europäische Handelsfragen erneut zu verhandeln. Das Angebot war so lose umrissen, daß offen blieb, ob die Sechs über Mittel und Wege sprechen wollen, wie die wirtschaftliche Diskriminierung zwischen den beiden Gruppen verringert werden könnte, oder ob sie bereit sind, Verhandlungen über eine langfristige Einigung aufzunehmen, deren Ziel ein gesamteuropäischer Markt sein würde. Auf der Tagung des Ministerrats der Sieben in Wien im März dieses Jahres war beschlossen worden, einen Vorschlag zu unterbreiten, daß die beiden Gruppen die von ihnen für den 1. Juli vorgesehene Meistbegünstigung aufeinander und auf dritte Nationen ausdehnen sollten. Die Länder des Gemeinsamen Marktes waren nicht bereit, diesen Vorschlag anzunehmen.

In Lissabon erhob sich deshalb die Frage, ob die Sieben ein ganz bestimmtes neues Angebot machen oder lediglich ihre Bereitschaft zu weiteren Gesprächen erklären sollten. Der Ministerrat wählte das Letztere, aber in einer Form, die keinen Zweifel an der Bedeutung aufkommen läßt, die er einer Regelung des europäischen Handelskonfliktes beizumessen.

In dem Schlusskommuniqué von Lissabon betonte der Ministerrat die Tatsache, daß der Wiener Vorschlag zeige, zu wie erheblichen Opfern er auch für eine vorübergehende Lösung bereit sei. Weiter ließ es in der Verlautbarung an prominenter Stelle, daß es seiner Meinung nach - unter der Voraussetzung der Verhandlungsbereitschaft auf beiden Seiten - möglich sein sollte, „im gemeinsamen Interesse die durch das Bestehen der EFTA und EWG entstandenen Wirtschaftsprobleme zu regeln. Eine solche Regelung, die durchaus die Integrität sowohl der EFTA als auch der EWG erhält, sollte in einer Partnerschaft der des europäischen Handels resultieren, die sich mit der Organisation und den Zielen des GATT verträglich und einen Beitrag leistet zur Entwicklung einer liberaleren Politik und der Expansion des Handels in der ganzen Welt.“

Mit anderen Worten, die Sieben haben erneut die politischen Ziele anerkannt, die sich die Sechs im Rahmen des Ver-

trages von Rom als Grundsätze für ihren Zusammenschluß gewählt haben. Aus den verschiedenen Gründen können sich die Länder der EFTA diese Grundsätze nicht zu eigen machen. Aber die daraus resultierende Differenz ist in ihren Augen kein Grund, warum die beiden Gruppen nicht auf einer bestimmten Basis zusammenkommen können, und es bleibt im Augenblick den Sechs überlassen, die Verhandlungsbasis mit diesem Ziel im Auge vorzuschlagen.

Diese Entscheidung der EFTA-Staaten sollte nicht als Zeichen der Schwäche und Unfähigkeit zu einer Einigung zu kommen, gesehen werden, sondern eher als Beweis ihres Selbstvertrauens. Bevor über den EFTA-Vertrag verhandelt wurde, vertraten gewisse Kreise die Meinung, daß diejenigen Mitglieder der EFTA, die bis dahin besonders enge Handelsverbindungen mit dem Gemeinsamen Markt hatten und noch haben, nicht in der Lage sein würden, im Falle eines Konfliktes die Belastung auf sich zu nehmen, und früher oder später gewaschen sein würden, bilaterale Vereinbarungen mit den Sechs zu treffen. Daß die Sieben jetzt durchaus bereit sind, mit der anderen Seite Gespräche zu führen, ohne im voraus bestimmte Bedingungen zu stellen, ist ein Beweis für das Vertrauen, das jetzt alle in den Zusammenhalt ihrer Gruppe haben.

Die entscheidenden Interessen, die jede Gruppe im Rahmen eines gesamteu-

ropäischen Abkommens zu wahren hat, bleiben natürlich unberührt. Für die britische Regierung ist die Wahrung ihrer eigenen Verbindungen zum Commonwealth so wichtig wie bisher. Und Schweden, die Schweiz und Oesterreich werden auch weiterhin darauf bestehen, daß ungeachtet der möglichen Form eines Zusammenschlusses jede Vereinigung mit ihrem neutralen Status vereinbar sein muß. Alle Sieben stimmen überein, daß jede Regelung einen liberalen Charakter haben muß. Natürlich wären sie bereit, alle wirklichen dieser Ziele erreicht werden könnte. Es wird jetzt allgemein die Ansicht vertreten, daß ihre Haltung zu der Form eines eventuellen Zusammenschlusses elastischer geworden ist.

Was die Propheten und besonders die Optimisten über die Fragen des europäischen Handels gesagt haben, hat sich oft als falsch erwiesen. Aber allmählich setzt sich die Ansicht durch, daß die Tagung von Lissabon einen entscheidenden Beitrag geleistet haben kann, um die festgefahnen Branten wieder in Gang zu bringen.

In diesem Zusammenhang ist es nicht ausgeschlossen, daß die erweiterte Gipfelkonferenz eine Rolle spielen wird, denn angesichts der gegenwärtigen Lage ist es mehr denn je wissenschaftswert, daß die wirtschaftliche Spaltung Europas „geheilt“ wird, bevor sie zu tief geht und die politische Einigkeit Europas gefährdet.

Sterbendes Tibet

Alle Berichte aus Tibet lassen darauf schließen, daß die Chinesen aus dem vor einem Jahr okkupierten Land ein einziges Gefängnis machen. Einigen Menschen gelingt es, nach Indien zu entkommen, wo bisher 16 000 Flüchtlinge leben. Andere ziehen sich ins Gebirge und in schwer zugängliche Wälder zurück, um außerhalb der Reichweite des chinesischen Standrechtes leben zu können. Von dem Naddhu-Khan-Gebiet in Nordtibet und dem Kham-Tal im Osten aus führen tibetische Aufständische noch immer einen Kleinkrieg gegen Anlagen und Verbindungslinien der Chinesen. Aber alle Störversuche vermögen die Situation nicht mehr zu ändern.

Dem Land wurde seine Regierungsform nach chinesischem Vorbild aufgezungen, die wirtschaftliche Umgestaltung geht schnell voran. Chinesische Ingenieure errichten Fabriken, Straßen und Flugplätze; sogar eine Eisenbahnverbindung zwischen Lhasa und Peking wurde in Angriff genommen. Aber alles, was noch tibetisch ist, wird gleichzeitig systematisch ausgerottet. Die Chinesen ziehen Nutzen aus der Tatsache, daß Tibet unbekannt ist; unaufhörlich drängen sie die einheimische Bevölkerung in die Position einer Minderheit. Waren schon dem Aufstand im vorigen Jahr Massenverbannungen aus den Städten besonders aus Lhasa, gefolgt, kamen die Tibeter Ende vorigen Sommers nach weiteren Deportationen und der planmäßigen Einwanderung von Chinesen vollends in die Minderzahl. Trotz des passiven und aktiven Widerstandes macht die „Um-erziehung“ wie man hört, eindrucksvolle Fortschritte, vor allem unter der Jugend. In den Schulen ist Chinesisch die erste Unterrichtssprache geworden.

Früher hieß es, daß die Chinesen hundert Jahre und mehr bräuchten, um die tibetische Religion und Kultur ausrotten zu können. Heute aber sieht alles anders aus. Viele religiöse Führer sind dem Dalai Lama ins Exil gefolgt, die wenigen im Lande verbliebenen, haben, wenn überhaupt, nur geringen Einfluß. In den großen Klöstern – einst kleine Städte – leben nur noch wenige Mönche; Lama-Priester, die sich weigern, den Ideen ihrer „Befreier“ nachzugeben, werden erbarmungslos erniedrigt unterworfen. Ein kürzlich in sein Land zurückgekehrter Indier berichtete, er habe bei einem Gang durch die Stadt Yatung eine Gruppe von Lama-Priestern gesehen, die auf der Straße ausgepeitscht wurden. Öffentliche Auspeitschung ist nämlich die von den neuen „Volksgerichten“ verhängte „Normal“-Strafe. Ist der Angeklagte gar ein Amtsträger oder ein Landbesitzer – in der chinesischen Terminologie ein „Oberklassen-Reaktionär“ – so kann er damit rechnen, daß die Bestrafung einem seiner früheren Diener oder Leib-eigenen übertragen wird.

Ein Jahr rothinesischer Herrschaft hat das Land eines selbstbewußten Volkes bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. „Freiheit“ genießt nur, wer sich dem Eroberer unterwirft. Die freien Völker Asiens blühen mit Schrecken auf das Geschehen in Tibet, das ihnen in brutaler Offenheit zeigt, was sie bei einem Nachgeben gegenüber Pekings maßlosen Forderungen erwarten würde. Das sterbende Tibet ist nicht mehr zu retten. Aber es bleibt ein Symbol für alle Völker, die zum Widerstand gegen den Kommunismus entschlossen sind.

Die belgische Wirtschaftsexpansion

BRUESSEL. Das heutige Konjunkturbild Belgiens ist durch eine fortschreitende wirtschaftliche Expansion gekennzeichnet, und es hat nicht den Anschein, daß sich dies in nächster Zeit ändern wird. Man kann sogar feststellen, daß Belgien im Begriffe ist, den anfänglich in dieser Hinsicht im Vergleich zu den anderen westeuropäischen Ländern bestehenden Rückstand einzuholen. Die industrielle Produktion lag nach vorläufigen Angaben in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres fast 10 Prozent über den Niveau des vorigen Jahres.

Zu der allgemeinen Produktionsvermehrung leistet die Stahlindustrie einen sehr wichtigen Beitrag. Im Monat März dieses Jahres wurde eine neue Rekordmenge von 655 000 Tonnen Stahl erzeugt, gegenüber 498 000 Tonnen in der entsprechenden Periode des Jahres 1959 und 518 000 Tonnen im März 1958. Entgegen den Erwartungen nehmen die umfangreichen Aufträge aus Kanada und den USA, die während des jüngsten amerikanischen Metallarbeiterstreiks eingesetzt hatten, immer noch zu. Daneben haben aber auch die übrigen Sektoren an dem wirtschaftlichen Aufschwung im Belgien einen stets größeren Anteil, und zwar gilt dies sowohl für die Kapitalgüter- als auch für die Konsumgüterproduktion.

Nur bei den Kohlengruben bleibt die Gesamtmenge noch recht unbefriedigend, wiewohl beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kohlenbecken bestehen. Die gesamten unverkäuflichen Kohlenvorräte betragen in Belgien immer noch 7,5 Millionen Tonnen und haben im ersten Quartal dieses Jahres nur um 71 000 Tonnen abgenommen. Mit der verstärkten wirtschaftlichen

Tätigkeit ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit seit Anfang des Jahres in Übereinstimmung. Durch die gestiegene Arbeitsproduktivität ist dieser Rückgang allerdings weniger stark als auf Grund des Konjunkturaufschwungs und der normalen Saisonfaktoren erwartet werden könnte. Trotz der Verminderung der Arbeitslosigkeit ist in Belgien immer noch, hauptsächlich im flämischen Landesteil, eine ziemlich große Arbeitsreserve vorhanden.

Als die wichtigste Kraft zur Stimulierung der Konjunktur wirkt die große ausländische Nachfrage. Im ersten Quartal dieses Jahres war die Ausfuhr im Werte von bfrs. 48,4 Milliarden um 29 Prozent höher als in der gleichen Periode des vorigen Jahres. Obwohl hinsichtlich der Einfuhr momentan noch keine Gesamtziffern für das erste Quartal bekannt sind, kann auf Grund der Ergebnisse in den beiden ersten Monaten angenommen werden, daß sie zumindest ebenso stark gestiegen sein dürfte.

Um die heutige Exportposition aufrechterhalten und möglichst noch weiter verbessern zu können, wird in letzter Zeit eine beträchtliche Aktivität auf handelspolitischem Gebiet entfaltet. Nach der Rückkehr der erfolgreichen Handelsmission aus Südamerika unter Leitung von Minister Ofelen, werden nunmehr Vorbereitungen für ähnliche Besuche in Afrika (Chana und Nigeria), nach dem Mittelosten (Persien) sowie nach Indien und Pakistan getroffen. Umgekehrt wurden auch ausländische Handelsmissionen eingeladen, nach Belgien zu kommen. Ferner wird die Beteiligung an ausländischen Messen durch die Gewährung bestimmter Subventionen zur Verminderung der Kosten gefördert.

Die Gold und Devisenvorräte der belgischen Nationalbank haben seit dem Anfang dieses Jahres trotz des größeren Handelsdefizits weiter zugenommen. Dies erklärt sich zu einem Teil durch den Zustrom von Privatkapital aus dem Ausland nach der im Dezember vorigen Jahres durchgeführten Diskonterhöhung. Darobn hat aber auch der Staat wieder Kredite im Ausland (u. a. in der Schweiz) aufgenommen. Der Umfang der heutigen Vorräte entspricht etwa der Einfuhr von 5 Monaten.

Neben der externen Nachfrage entwickelt sich auch der inländische Absatz ziemlich günstig. Die davon ausgehende Anregung der Konjunktur wird allmäh-

lich kräftiger. In den Monaten Januar und Februar stiegen die Umsätze der großen belgischen Warenhäuser um 3,9 Prozent, während diese Entwicklung sich im März in verstärktem Maße fortsetzte. Man bringt sie hauptsächlich mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit in Zusammenhang. Auffallend war die große Nachfrage nach Textilgütern und Haushaltsapparaten.

Trotz der fortschreitenden Konjunkturerbesserung weist das Preisniveau in Belgien eher eine rückläufige als eine ansteigende Tendenz auf. Das Ausbleiben empfindlicher Preiserhöhungen auf dem Weltrohstoffmarkt einerseits und die noch im Lande vorhandenen bestimmten Reserven an Produktionskapazität andererseits sind dafür wahrscheinlich die Ursache. Dieser Verlauf bedeutet nicht nur eine gewisse Konsolidierung des im vorigen Jahr erworbenen Konkurrenzvorteils auf dem Auslandsmarkt, sondern dadurch ist vorläufig auch jede Inflationsgefahr gewichen.

Das schwächste Glied in der belgischen monetären Konstruktion bildet momentan noch die heikle Position der Staatskasse. Das günstige Ergebnis der Mitte Februar ausgeschriebenen 5,25 Prozent Staatsanleihe konnte nicht verhindern, daß der vom Staate bei der Nationalbank aufgenommene Vorrat in den letzten Monaten wieder stark gestiegen ist und die Höchstgrenze von bfrs. 10 Milliarden beinahe erreicht wurde.

Bemerkenswert ist schließlich noch der belgische Fünfjahresplan für öffentliche Investitionen, in dessen Rahmen unter anderem die Verbesserung des Straßennetzes und die Modernisierung des Hafens von Antwerpen vorgesehen ist. Dieser Plan verfolgt ein zweiseitiges Ziel. Strukturell bezweckt er eine Anpassung der zurückgebliebenen Infrastruktur des Landes an die wirtschaftliche Entwicklung und die Aufhebung des Rückstandes auf diesem Gebiet im Vergleich zu den EWG-Partnern, wobei für alle diesbezüglichen Projekte ein Prioritätsschema festgesetzt werden soll. In konjunktureller Hinsicht wird die Durchführung des Planes jedoch von der volkswirtschaftlichen Entwicklung, sowohl was die Lage auf dem Arbeitsmarkt betrifft als auch hinsichtlich der vorhandenen Geldmittel, abhängig gemacht.

Die Gesamtkosten des Planes werden vorläufig auf einen Betrag von 160 Milliarden bfr. geschätzt.

Sowjetspionage in der Bundesrepublik

Statt einer „U 2“ eine Sportmaschine

FRANKFURT-M. – Die Flugaffäre von Swerdlowsk hat ein nachweisliches Gegenstück sogar in der Bundesrepublik. Der östliche „Captain Powers“ hieß Richard Brüggert. Er wurde am Neujahrstage 1959 gefaßt, als sein Flugzeug, von dem aus er eineinhalb Jahr lang in östlichem Auftrag Luftaufnahmen von militärischen Anlagen in der „NATO-Festung Schleswig-Holstein“ gemacht hatte, in den Nord-Ostsee-Kanal stürzte. Der Fall Brüggert zeigt, daß es der Osten um vieles leichter hat als die Amerikaner, Einblick in fremdes Territorium zu gewinnen. Die Amerikaner benötigen dafür ein Spezialflugzeug von dem Geheimnisunwitterten Typ Lockheed U 2.

Die Sowjets dagegen, die Luftaufnahmen aus dem strategisch wichtigen Ostseeraum haben wollten, ließen durch den sowjetzonalen Spionagedienst den gelernten Tischler und Inhaber des Detektivbüros ABC, Richard Brüggert, anheuern. Er kaufte sich in England für rund 20 000 DM eine Sportmaschine vom Typ „Auster“, einen Hochdecker, der sich für Luftaufnahmen besonders eignet, und begann zu fotografieren: Brücken, Kasernen, Schleusen, Depots, Hafenanlagen und ähnliches. Die Bilder, die Brüggert aus niedrigsten Höhen machen konnte, weil ein Sportflugzeug nicht auffällt, brachte seine Frau auf ihren Verwandtenbesuchsreisen nach Mitteldeutschland. 50 bis 600 DM zahlte der sowjetzonale SSD für das Stück. Das lukrative Geschäft platzte, als die „Auster“ am Neujahrstage 1959 wegen

eines technischen Fehlers in den Nordsee-Kanal stürzte. Brüggert konnte sich aus der zertrümmerten Maschine retten. Aber seine „Laufbahn“ war zuende, weil auffiel, daß er noch einmal in das eiskalte Wasser tauchte, um seine Aktentasche mit dem ihn belastenden Material zu bergen.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem in der Bundesrepublik nicht einige Spione, Agenten oder Zuträger im östlichen Dienst gefaßt werden. Auf 10 000 bezifferte eine Amtsstelle kürzlich diese Leute in der Bundesrepublik, von denen täglich im Durchschnitt 8 gefaßt würden. Auftraggeber sind fast immer mittlereuropäische Stellen. Der russische Nachrichtendienst tritt seit 1952 in der Bundesrepublik kaum noch in Erscheinung. In echter Arbeitsteilung hat er die Bundesrepublik dem sowjetzonalen Staatssicherheitsdienst (SSD) und darin der „Verwaltung für Koordinierung“ überlassen, wie die sowjetzonale Spionagedienststelle amtlich heißt.

Nur ganz schwierige Fälle übernehmen die Sowjets selber. So wurde im Frühjahr 1954 der sowjetische Geheimdienstoffizier Nikolaj Chochlow über die Schweiz nach Westdeutschland geschleust mit dem Befehl, den Leiter einer antikomunistischen Emigrantenorganisation zu ermorden. Chochlow, dessen Gewissen durch seine Frau, eine gläubige Christin, geschärft worden war, fuhr nach Frankfurt-Main zu seinem Opfer und deckte alles auf. Er konnte nicht mehr nach Rußland zurück. Seine Frau verschwand mit seinem Sohnchen Al-

juscha purlos aus ihrer Moskauer Wohnung.

Hauptumfeldplatz der östlichen Spionage und der Agenten in der Bundesrepublik ist neben den strategisch wichtigsten Gebieten Schleswig-Holstein sowie der Pfalz, wo der Schwerpunkt der amerikanischen Streitkräfte in Europa liegt, die Bundeshauptstadt Bonn. Schon 1956 schätzten Beamte der Bonner Sicherheitsgruppe des Bundeskriminalamtes die Zahl der allein in Bonn tätigen Ostagenten auf rund 5 000. Sie dürfte heute auf keinen Fall niedriger liegen.

Immer wieder werden auch in Bonn sowjetzonale Agenten gestellt. Manche Fälle sind in der Öffentlichkeit kaum bekannt geworden. So fröte man eines Tages einen Kriminalbeamten dabei, wie er Dienstpost für Dr. Adenauer, die dem Bundeskanzler mit Kurier an dessen Ferienort im Ausland nachgeschickt werden sollte, öffnete und kopierte. Andere Fälle haben Schlagzeilen gemacht. So ist der Prozeß gegen die Besitzerin einer Godesberger Pension noch in guter Erinnerung, in deren Räume der sowjetzonale Spionagedienst mit Mikrofonen die Schlafzimmersprache dort wohnender ausländischer Diplomaten abhörte. Drei Jahre Zuchthaus erhielt eine Sekretärin des Auswärtigen Amtes, weil sie zwei Jahre lang Geheimmaterial laufend einem SSD-Agenten weiter geleitet hat. Die Bundestagssekretärin „Katja“ erwischte man, wie sie ein militärisches Schriftstück, das sie dem Bundesabgeordneten Admiral a. D. Heye, Mitglied des Verteidigungsausschusses, aus der Schublade entwendet hatte, in Anwesenheit eines sowjetzonalen Kontaktmannes photokopierte.

Viel Staub wirbelte die Affäre des dänischen Wirtschaftsattachés in Bonn, Blessingberg, auf, der geheime NATO-Papiere seiner Botschaft in östliche Hände spielte. In der deutschen Botschaft in Moskau war lange Zeit eine Telefonistin tätig, die wegen ihrer russischen Sprachkenntnisse dorthin versetzt, den Sowjets Personalbeschreibungen und Dienstgeheimnisse lieferte. Der sowjetzonale SSD ist besonders daran interessiert, Hordposten in den Bonner Parteizentralen zu haben. Sein Hauptaugenmerk richtete sich dabei natürlich auf die größte Regierungspartei die CDU. Vor einem Jahr konnte ein ganzer Kreis kleiner CDU-Mitarbeiter, die im Dienste des SSD standen, dingfest gemacht werden. Der Bonner Hauptakteur sprach seine Informationen über die CDU auf Tonbänder, die er in einem hohlen Baum auf dem Venusberg versteckte.

Die Zahl der gefaßten oder unter ständiger Beobachtung stehenden Spione und Agenten ist erstaunlich hoch, ihr „Gehalt“ dagegen meist lächerlich gering. Die normalen Durchschnittsagenten „verdienen“ zwischen 100 und 600 DM im Monat, ein Betrag, für den es sich nicht lohnt, alles zu riskieren.

Warum wird der Westen so verehrt?

Schon bei den Kindern fängt es an Heißes Eisen im Ungarn von heute

Wien, Ende Mai. – Das „Was Nepe“ ein ungarisches Provinzialblatt aus Szombathely, griff ein heißes Eisen an. Es überschrieb eine polemisch gehaltenen Artikel mit der Frage „Warum wird bei uns der Westen so verehrt?“ und gab schon damit einen tiefen Einblick in das Ungarn von heute.

In dem Artikel heißt es: „Man kann es nicht leugnen, das Wort Ausland ist bei uns ein Zauberwort. Es besitzt einen mystischen Glanz und ist für manche Menschen etwas Besonderes, etwas, dessen sie niemals teilhaftig werden können. Schon ein aus dem Ausland kommendes Auto genügt, um eine Menschenansammlung entstehen zu lassen; die Gaffer machen sich ehrfürchtig staunend auf das Wunder aufmerksam.“

Das Blatt versuchte dann, den Ursachen dieser – wie es meint – kritiklos Verehrung des Westens auf die Spur zu kommen. Schon bei den Kindern fängt es an, wird festgestellt. Sie sprechen nur im Flüsterton über das Ausland und meinen dabei stets den Westen. Nur dieser zieht sie an. „So seltsam es ist“, meint „Was Nepe“ in einem Anfall von Ehrlichkeit, „überlegen wir einmal, woher es kommt, daß nach 1956 kein einziger ungarischer Jugendliche in ein volkdemokratisches Land geflüchtet ist, alle zog es nur in den Westen. Wir müssen das realistisch beurteilen, wenn wir hoffen wollen, es jemals ändern zu können.“ Das Blatt fordert schließlich, man müsse schon in den Schulen begreifen, „den Kindern den Westen so zu schildern, wie er ist. Dann wird niemand ein gebrauchtes Kleid bestaunen, nur weil es aus Amerika kommt.“

DER EICHMANN-PROZESS

Ben Gurion protestiert gegen Goldman

Keine Klärung der Frage: Wo wurde Eichmann gefangen genommen?

TEL AVIV. Knapp zwei Wochen nach der Mitteilung, daß der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann verhaftet und in Israel abgeurteilt werden soll, ignoriert die Öffentlichkeit noch immer, wo Eichmann genau von israelischen Agenten festgenommen worden ist.

So ist es verständlich, daß in der israelischen Presse die übereinstimmenden Reportagen des „Time Magazine“ und der „Frankfurter Zeitung“ aus Buenos Aires wiedergegeben wurden. Der israelische Staatsrundfunk seinerseits bewahrt weiterhin Schweigen. Die Presse berichtet ebenfalls über die Kontroverse zwischen dem israelischen Premierminister Ben Gurion und dem Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldman. Goldman wünscht, daß der Prozeß gegen Eichmann ein „internationaler Prozeß“ sein soll, während Ben Gurion den SS-Obersturmbannführer allein von Israel abgeurteilt zu sehen wünscht. Diese Angelegenheit wird übrigens am Sonntag im Ministerrat behandelt werden.

Es erscheint sicher, daß sich Ben Gurion mit seiner Ansicht durchsetzen wird. Was einen evtl. argentinischen Protest gegen die Entführung Eichmanns anbelangt, so nahm der argentinische Botschafter am Donnerstag am Empfang läßlich des italienischen Nationalitätstages teil und bewahrte über die Angelegenheit völliges Schweigen. Es wurde lediglich festgestellt, daß er sich mit einem Vertreter des israelischen Außenministeriums unterhielt, ohne daß der Inhalt des Gesprächs bekannt wurde.

Israelische Untersuchungsbeamte in Deutschland

TEL AVIV. Eine Gruppe israelischer Polizisten und Untersuchungsbeamte werden nach Europa abreisen um in mehreren Ländern, insbesondere in der Bundesrepublik belastendes Material in den Prozeß gegen Eichmann zu sammeln. Das genaue Datum der Abreise wurde nicht bekannt gegeben, um eventuelle Reaktionen neofaschistischer Organisationen zu verhüten.

Eine halbe Million Kanadier arbeitslos

Folge wirtschaftlicher Strukturveränderungen

Keineswegs nur eine Saison-Erscheinung

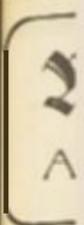
Regierung muß Kritik erwarten

OTTAWA. Während man in Westeuropa händeringend nach Arbeitskräften sucht, warten in Kanada mehr als 500 000 Arbeitnehmer auf eine Beschäftigung. Nach den statistischen Zahlen für den vergangenen Monat hat sich an der Situation auf dem kanadischen Arbeitsmarkt nichts oder nicht viel geändert gegenüber dem Rezessionsjahr 1959. Die Arbeitslosigkeit war in diesem Frühjahr fast genau so groß wie damals. Und das in einem Land, das viele tausend Auswanderer als Verheißung der Zukunft angelockt hat, in einem Land, dessen Schätze um ein vielfaches größer sind als die der europäischen Staaten.

Der kanadische Finanzminister Fleming tat in seiner Budgetrede so, als handle es sich bei der Arbeitslosigkeit nur um eine Saison-Erscheinung. Die Arbeitslosen selbst sind verständlicher Weise anderer Meinung. Sie betrachten es als eine Grotteske, daß die kanadische

Regierung nicht in der Lage ist, die Mittel der Wirtschaftspolitik mit dem gleichen Erfolg anzuwenden wie die meisten europäischen Regierungen in diesem Boom-Jahr 1960.

Der Arbeitsminister selbst hat sich denn auch weniger großzügig über dieses Problem hinweggesetzt, als er vor Gewerkschaftlern über die Ursachen dieser Entwicklung sprach. Der Arbeitsminister, Mr. Starr, nannte strukturelle Veränderungen und die Einführung der Automation als einige wesentliche Elemente. Er wies auch darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit keine regionalen Schwerpunkte habe, sondern sich über das ganze Land verteile. Sollte die Arbeitslosigkeit im Verlauf dieses Jahres nicht merklich vermindert werden, ist damit zu rechnen, daß sich die Öffentlichkeit kritischer als bisher mit der Regierung auseinandersetzen wird.



Ki

Ein sel

ST. VITH. Bekr
älteste St. Vith
stanus und R
nach dem Kri
ufen wurde,
eben de, Köni
te alle Tradi
gestalten, wir
genakelt gege
Pressevogel-
un
beligen. Bish
Interessent so
Vogel abgege
und auch kei

ST. VITH. Bekr
älteste St. Vith
stanus und R
nach dem Kri
ufen wurde,
eben de, Köni
te alle Tradi
gestalten, wir
genakelt gege
Pressevogel-
un
beligen. Bish
Interessent so
Vogel abgege
und auch kei

Im I
Roman

ST. VITH. Bekr
älteste St. Vith
stanus und R
nach dem Kri
ufen wurde,
eben de, Köni
te alle Tradi
gestalten, wir
genakelt gege
Pressevogel-
un
beligen. Bish
Interessent so
Vogel abgege
und auch kei

nsion

ftiger. In den Monaten Januar... belgischen Warenhäuser um...

der fortschreitenden Konjunktur... erung weist das Preisniveau in...

rkenswert ist schließlich noch... gische Fünfjahresplan für die...

Sesamkosten des Planes werden... ig auf einen Betrag von 160...

en so verehrt?

Blatt versuchte dann, den Urs... eser - wie es meint - kritischen...

ROZESS

gegen Goldman

rschein sicher, daß sich Ben Cu... t seiner Ansicht durchsetzen w...

lische Untersuchungs-

beamte in Deutschland

VIV. Eine Gruppe israelischer... und Untersuchungsbeamte w...

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Kirmes ohne Kirmesbaum?

Ein sehr dringender Appell an alle Junggesellen

ST. VITH. Ist tatsächlich so weit ge... mmen, daß sich in St. Vith nicht mehr...

Diese Frage muß man sich stellen... an man erfährt, daß sich am Wochen...

Wer einem so traditionsreichen Ver... beiträgt sollte sich bewußt sein, daß...

Der Vorstand des Vithvereins hat... sich entschlossen, eine neue Versam...

Dies genügt aber bei Festen, die eine... genaue Organisation und Einteilung...

Der Vorstand des Vithvereins hat... sich entschlossen, eine neue Versam...

Schützenbruderschaft bereitet die Kirmes vor

Interessantes Preisvogel- und Sterneschießen für das Publikum

ST. VITH. Bekanntlich steht, seitdem... der St. Vither Verein, die St. Seb...

wurde, sodaß derjenige, der am me... sten Geld ausgab, die größten Chan...

Jeder, der sich an diesem Schießen... beteiligen will, kann sich vorher die...



St. Vith lädt ein zur . . .

VITUSOKTAV vom 20. - 26. Juni

MONTAG, 20. Juni: EROEFFNUNG der Vitusoktav durch H. H. Generalvikar Msgr. H. Kesters

Jeden Tag um 10 Uhr feierliches Levitenamt zu Ehren des heiligen Vitus nach Meinung der Pilger

Um drei Uhr Andacht mit Predigt Verehrung der RELIQUIE des heiligen Vitus und Segnung der Kranken nach allen Gottesdiensten.

Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen

Stadtratssitzung in St. Vith

ST. VITH. Am vergangenen Freitag... abend, 8 Uhr, fand eine Sitzung des...

Der Stadt entstehen durch keine Un... kosten. So wird beschlossen, den W...

4. Katholische Kirchenfabrik. - Budget... abänderungen.

Zur Finanzierung der Kanalanschlüsse... werden im Haushaltsplan 7.000 Fr. im...

5. Reklamation Ribonnet wegen Unsa... berkeit des Entenbaches.

Da die alte Kanalisation in den Enten... bach mündet verlangt der Antragsteller...

6. Grundstück Pankert-Reisdorf. - Tausch

Der Rat lehnt mit 6 Stimmen gegen... 2 (bei einer Enthaltung) einen Gegen...

Fortsetzung Seite 4

Im Forsthaus von Tannhagen

Roman von A. L. Lindner

Copyright by: AUGUSTIN SIEBER, Literar. Verlag „Der Zeitungsroman“ Eberbach am Neckar (Baden) Am Ledigsberg 6.

Die Fortsetzung Seine Liebe", unterbrach sie ihn... lich, aber er beachtete das nicht.

Der Notar hatte für Rose ein leeres... Abteil gewählt, in der Annahme, daß...

Unaufhaltsam huschte die Gegend... vorbei, eintönig und trübselig breitete...

Endlich war die Kleinstadt erreicht... Rose bestieg den vor dem Bahnhof w...

Der Charakter der Landschaft, die... sich ihr sozusagen in Ausschnitten d...

„Na, Fräulein, nu stiegens man ut... sind in Tannhagen.“

Noch halb betäubt stieg Rose aus... große Bauerndorf machte keinen übl...

„Sind Sie unsern Herrn Förster... Tochter?“ fragte sie in breitem h...

„Wie weit ist's denn bis zur Först... rei?“

„ne halbe Stunde, den Koffer kann... der Knecht holen, Mamsell Jette gr...

„Wer war das?“ fragte sie. „Herr... von Rössink - Groß - Werlitz.“

„Wie vornehm der aussieht.“ „Wie... alte Mädchen verzog den Mund.“

Nervös und müde, wie Rose war... fühlte sie sich verletzt durch diesen...

Schweigend stapften sie weiter... stieg auch an der andern Seite des...

Mechanisch, wie in einem schweren... Traum befangen, strebte sie vorwärts.

Ein Schauer ging durch Roses Körp... als sie die einfache, mit Rotstein g...

Zum hundertstenmal peitschte der... Gedanke alles auf, was an Trotz und...

„Das lassen Sie unsern Herrn För... ster man lieber nicht hören, Fräulein.“

Eine Versammlung des „Rassemblement National“ in Beho

BEHO. Am Freitag abend hatten sich rund 80 Personen zu der vom „Rassemblement National“ einberufenen Versammlung im Saale Faber eingefunden. Da sich auch einige Zuschauer aus unserem Verbreitungsgebiet darunter befanden, wollen wir der Vollständigkeit halber kurz über diese Veranstaltung berichten.

Das „Rassemblement National“ ist eine neue Partei, die sich vor allem an den Mittelstand wendet und dessen Belan-

ge vertreten will, da sie der Ansicht ist, die anderen Parteien vertreten entweder das Großkapital oder die Arbeiter.

In längeren Vorträgen setzten sich die Herren Evrard, Nationalpräsident und Bürgermeister von Woluwe St. Pierre, Deheysel, Duval und Stoltzing mit der Politik der drei großen Parteien auseinander.

Nach einem sehr dunkel gezeichneten Referat über die finanzielle Lage des Landes, in dem es hieß, das Land stehe am Rande der Katastrophe wurde die Kongopolitik der Regierung scharf kritisiert. Auch bezüglich der Verteidigungspolitik wurden Mängel hervorgehoben und verlangt, die Armee müsse produktiver werden, das heißt mit einem Minimum an finanziellen Anstrengungen ein Maximum an Leistung erreichen. Schließlich folgte eine Uebersicht durch Herrn Evrard über die wirtschaftlichen (besonders landwirtschaftlichen) sozialen und parlamentarischen Mängel der derzeitigen Regierung.

Unter den vielen Punkten des Partei-

programms erwähnen wir folgende: Einschränkung der Staatsausgaben durch Abschaffung der Subsidien für die Kohlengruben und die Eisenbahn; Reform der sozialen Sicherheit (mit geringen Beiträgen könnte mehr für die Lohnempfänger, getan werden); Reform der Eisenbahn durch Kampf gegen die Gewerkschaften; Abschaffung aller der kleinen Organisationen, die nur geschaffen werden „um Freunde unterzubringen“; ständige Kontrolle der finanziellen Verwaltung des Staates; normal verteilte Besteuerung (der Mittelstand wird unterdrückt und muß verhältnismäßig viel zu hohe Steuern zahlen).

Die Versammlung stand unter dem Vorsitz des Herrn Laurent aus Trois-Ponts. Vorgesehen ist die Gründung von lokalen Parteikomitees in den wichtigsten Zentren der Gegend. Die Anführer der Partei kommen aus der katholischen und der liberalen Partei und haben diese verlassen, weil sie deren Politik dem Mittelstand gegenüber für ungerrecht halten.

Stadtratssitzung in St. Vith

Fortsetzung von Seite 3

7. Antrag Turnverein. - Fahnenweihe, Pokal

Dem Antrag stattgebend beschließt der Rat, dem Verein für sein Internationales Turnfest am 7. August Steuerfreiheit zu gewähren und einen Pokal zu stiften.

8. Autobushaltestelle am Postgebäude.

Die Postverwaltung bittet die Stadt um Verlegung dieser Haltestellung, da sie die bisherige Haltestelle für das Be- und Abladen der Kleinlieferwagen benötigt. Der Rat lehnt den Antrag einstimmig ab.

9. Teerung des alten Wiesenbacher- und des Galhauserweges.

Nach der bereits erfolgten Ausbesserung dieser Straßen erhalten die Wege, und zwar 1200 qm am Galhauserweg und 1350 qm am alten Wiesenbacherweg eine Kies- und Teerdecke, was der Rat genehmigt.

10. Unterbringung des Friedensgerichtes. - Haus Desenfans.

Nach Kündigung des Mietvertrages mit der Stadt St. Vith hatte die Eigentümerin des Haus für 48.000 Fr. jährlich vermietet, während die Stadt bisher 40.000 Fr. zahlte. Der neue Mieter ist bereit von diesem Verträge zurückzutreten falls ihm die entstehenden Unkosten ersetzt werden. Auch die Eigentümerin ist damit einverstanden, falls die Stadt den Mietpreis von 48.000 Fr. zahlen will. Mit 5 Stimmen gegen 1 und 3 Enthaltungen wird schließlich diese Bedingung genehmigt.

Prophylaktische Fürsorge

ST. VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am Mittwoch dem 15. Juni von 9.30 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße. Dr. Grand, Spezialist

Das internationale Akkordeonkonzert in St. Vith

ST. VITH. Sehr guten Zuspruchs erfreute sich am Sonntag abend im Saale Even-Knott das Akkordeonkonzert, welches durch die Leiterin der Sektion St. Vith der Belgischen Akkordeonhochschule, Frau Duykaerts organisiert wurde.

Erstaunlich gut spielten die Schüler, die erst seit einem Jahre die Schule besuchen und recht gute Fortschritte erkennen ließen. Diese jungen Akkordeonisten sind mit Begeisterung bei der Sache und das Verdienst ihres Erfolges ist neben der guten Betreuung durch die Leiterin auch ihrem eigenen Fleiß zuzuschreiben.

Das Publikum zollte diesen Vorträgen einen ermutigenden Applaus, der sich noch bei den nun folgenden Darbietungen des Orchesters der Akkordeonhochschule Brüssel steigerte, das unter der oft Heiterkeit hervorrufernden Leitung von Charles Demaele einen gut geschlossenen Klangkörper abgibt.

Richtige Begeisterung aber empfang die Darbietungen des Akkordeon-Orchesters Bonn, unter Leitung von Hans Forst, der schließlich noch eine Zugabe bewilligen mußte.

Charles Demaele ist nicht nur Komponist und Dirigent, sondern auch Direktor der Hochschule, welche an vielen Orten im In- und Auslande Schulen eingerichtet hat. Er überreichte Frau Duykaerts im weiteren Verlauf des Abends ein Diplom, in dem ihre uner müdliche Arbeit gewürdigt wird. Er gab zum Staunen des Publikums bekannt, daß die Ergebnisse des ersten Jahres der St. Vither Schule die aller anderen

übertreffen. Vorher hatte Frau Duykaerts die Anwesenden, darunter hodiw. Dechant Breuer begrüßt.

Die vorzügliche Arbeit der hiesigen Schüler gehen aus den hervorragenden Ergebnisquoten, die wir hierunter bekannt geben, hervor (Maximum 100 Punkte):

- Walter Scheuren, 99 Punkte; Claire Cornet, 98 P.; Charles Collignon, 98 P.; Brigitte Manz, 98 P.; Anita Kaster 98 P.; Guy Doome, 98 P.; Dora Rosen 97,5 P.; Marie-Louise Stoffels, 97 P.; René Kalbusch, 97 P.; René Hengels, 97 P.; Erika Margraff, 97 P.; Marlene Schmitz, 96,5 P.; Christa Wahl, 96,5 P.; René Karger, 96 P.; Maria Gallot, 96 P.; Otto Hermes, 95 P.; Heinz Lenges, 95 P.; Hanni Schütz, 95 P.; Mathilde Geiben, 95 P.; Jean-Marie Gillis, 94,5 P.; Alfred Kohlen, 94 P.; Siegfried Kaulmann 94 P.; Marlene Schmitz, 94 P.; Karl-Heinz Haep, 94 P.; Agnes Schmitz, 94 P.; Heinz Rohs, 94 P.; Roland Hüwels, 94 P.; Johann Dahm, 93,5 P.; Johann Plotes, 93 P.; Erich Quetsch, 92 P.; Rainer Veithen, 92 P.; Josef Karthäuser, 91 P.; Ernst Grommes, 88 P.

Nachdem diese Ergebnisse gebührenden Beifall hervorgerufen hatten spielte das Klassische Quator, ebenfalls unter Leitung von Charles Demaele. Erstaunlich ist, was man aus einem solchen Orchester an vielseitiger Klangfarbe hervorholen kann.

Vergessen wir nicht, den erfolgreichen Schülern und Schülereinnen zu ihrem Erfolg zu beglückwünschen.

Rose warf Hut und Mantel ab und setzte sich an den Tisch, auf dessen rotgewürfelter Decke Vorbereitungen zum Kaffee standen. Aber obgleich Brot, Butter und Honig vorzüglich waren und der Kaffee gar nicht übel, ward es ihr doch schwer, etwas hinunter zu bringen. Diese erste Mahlzeit im Hause ihres Vaters würgte sie förmlich im Hals.

Jette nahm zu Rosas Entsetzen ihr gegenüber Platz und ließ es sich schmecken. Würde das künftig bei allen Mahlzeiten so sein?

„Ich muß Sie man'n brüchen Gesellschaft tun“, meinte sie, während ihre Blicke Rose belauerten.

„Noch gar nicht gesehn haben Sie unsern Herrn Förster?“

„Nein.“ Dies so kurz wie möglich.

„Lieber Gott, nee sowas, den ege Vater nicht kennen. Aber, na ja.“

Rose sprang auf und schob die Tasse zurück.

„Das geht Sie nichts an“, rief sie kurz, aber dann fiel es ihr ein, daß sie ja nicht einmal wisse, welche Rolle diese Person hier im Hause spiele, und daß sie vielleicht wehlos gegen alles sei, was Man'ill Jette etwa zu ihr sagen würde. Sie stellte sich eine Fenster und sah gedankenlos in die Wurzeln von Tannengrün und kahlen Buchenzweigen, während die Angst sie von neuem wie mit Wogen überflutete. Ihr wer zuzuhören, als ob sie laut um Hilfe schreien müsse. Jetzt ging Mamsell maulend mit dem Kaffeegeschirr davon und kam nicht wieder.

Die Dämmerung des Februartages und damit erhöhte sich für Rose das Gefühl des Verlassenseins. Die zunehmende Dunkelheit steigerte ihre Furcht ins Unerträgliche. Sie tappte zum Zimmer hinaus, aber auch auf der Diele war alles dunkel. Entmattet wollte sie umkehren, als seine drohnende Bestimme im Hintergrund rief: „Was, den

kranken Hund nicht gefüttert? Zum Donnerwetter nochmal. Den Bengel will ich lehren.“

Schwere Tritte in großen Stiefeln näherten sich. Rose meinte, das Blut stockte ihr in den Adern. Der zornige Klang der gewaltigen Stimme hier im Dunkel dieses fremden Hauses genigte, um sie völlig zu entlarven. Im unbewußten Verlangen, sich zu verstecken, stürzte sie vorwärts und damit dem Förster gerade in die Arme. Der fuhr zurück. „Nema, was ist hier?“ Mit schnellem Griff schaffte er die Beleuchtung ein.

Sekundenlanges Schweigen herrschte, Rosas Herz hämmerte stürmisch. „Also, du bist Rose?“ fragte die Bärenstimme wesentlich sanfter.

Rose verbeugte sich, vor Erregung an seinen Ohren zitternd. Ihr Gesicht versteinerte sich, als sie fühlte, wie seine Blicke sie umfaßten. Zwei Fremde standen sich hier gegenüber, bedrückt durch das Bewußtsein, daß sie trotz all ihrer Fremdheit die denkbar nächsten irdischen Verwandten verkörpern. „Wenn er mich küssen will - ich laß's nicht.“ dachte das Mädchen trotzig; hochauf wählte ihr Widerwille. Aber es geschah nichts dergleichen.

„Ist's bei auch in der Großstadt nicht mehr Sitte, den Leuten die Hand zu geben?“ fragte er ziemlich scharf, gereizt durch ihre Stäufheit.

Halb trotzig, halb zitternd, hielt sie ihm die Rechte hin. Jedes der wenigen Worte, die sie bisher von ihm gehört, schienen das Bild zu rechtfertigen, das ihr Mutter und Großmutter von diesem Manne gemacht.

„Komm ins Zimmer, hier ist's zu kalt für dich. Wir werden ganz von vorn miteinander anfangen müssen.“ sagte er dann, „das merke ich schon. Anderthalb Jahre warst du - damals. Laß dich mal ansehen.“

Er schob die Lampe so, daß der Schein voll auf Rosas Gesicht fiel.

Mit unmutig zusammengepreßten Lippen ließ sie die Prüfung über sich ergehen.

Die Aehnlichkeit zwischen Vater und Tochter war unverkennbar. Die gerade Nase, die Form der breiten, hohen Stirn war bei beiden gleich.

„Hm, Du hast nichts von deiner Mutter als die Farbe von Augen und Haaren.“

Rose antwortete nicht. Ihr Blick folgte wie gebannt seiner großen, aber schön geformten Hand, der Hand, die die Gattin geschlagen, die sicherlich auch die Tochter nicht schonen würde.

Marholt schüttelte unbewußt den Kopf, wie jemand, der sich in eine Lage nicht finden kann. Sein einsames Leben hatte ihn schwerfällig und ungelinkt gemacht, ganz besonders im Verkehr mit Frauen. Das fremde, junge Wesen, das so völlig aus dem Rahmen seiner Umgebung herausfiel, hätte ihn sowieso befangen gemacht; daß es gar seine eigene Tochter war, machte die Sache noch schlimmer. Der Gegensatz zwischen dem, war, und dem, was hätte sein müssen war zu groß.

Sein Blick folgte dem ihren, der durch das Zimmer schweifte.

„Ja, ja, das sieht hier nicht so aus, wie wir's gewöhnt sind.“ sagte er nicht ohne Ironie, „aber da kann ich dir nicht helfen. Kinderitzchen gib's nicht bei uns in Tannhagen, - aber dafür sind wir auch gesund an Leib und Seele.“

Rose schwieg, weil sie nichts zu sagen wollte. Er nahm es für Verstocktheit und ärgerte sich, suchte aber trotzdem nach einem neuen Gesprächsgegenstand.

„Wie bist du hergekommen?“

Die Frage, die sich tatsächlich nur auf die Reise bezog, war ungeschickt gestellt und brachte ein arges Mißverständnis,

Nun ruhe sanft du gute Mutter, von deinen schweren Tagen, Was du uns warst auf dieser Welt, das sagt uns schon der Schmerz. Zum ewigen Leben kehre nun heim, herzliebtes Mutterherz.



Gott, dem Allmächtigen, hat es in seinem unerforschlichen Rat-schluß gefallen, heute nacht kurz nach 24 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Wwe. Leonard Hennes

Margarete geb. Mertes

nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden mehrmals gestärkt mit den Heilmitteln der katholischen Kirche, im Alter von 79 Jahren zu sich ins Jenseits abzuberufen.

In tiefer Trauer:

- Leo Masson und Frau Anna geb. Schneiders, Witwe aus erster Ehe von Johann Peter Hennes, Bernard Theiss und Frau Anna geb. Hennes u. Tochter, Peter Caspers z. Zt. vermißt und Frau Barbara geb. Hennes,
- Nikolaus Hennes und Frau Anna geb. Thommes und Kinder,
- Nikolaus Niessen und Frau Maria geb. Hennes und Kinder,
- Hubert Maraite und Frau Anna Elisabeth geb. Hennes und Kind,
- ihre Enkelkinder Josef Müller und Frau Margot geb. Hennes,
- ihre Brüder, Schwäger, Schwägerinnen und die übrigen Anverwandten.

HEPPENBACH, Ligneuville, Halenfeld, Afst, Amel, den 11. Juni 1960.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt am Mittwoch, dem 15. Juni 1960, um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Heppenbach.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man diese als solche zu betrachten.

Zwei Verkehrsunfälle in Bütgenbach

ST. VITH. Am Samstag kurz nach Mittag ereigneten sich in Bütgenbach zwei Verkehrsunfälle.

Zuerst kam es auf dem Beckberg zu einem Zusammenstoß zwischen dem Lastwagen des Emil L. aus Bütgenbach und des Mathias H. aus Eisenborn. Als der zweite auf ihn auf. Hierbei entstand erheblicher Sachschaden. Niemand wurde verletzt.

Ebenfalls ohne Verletzte verlief der Unfall der sich einige Zeit später an der Mühle Schommers ereignete. Auch hier bremsete ein Fahrzeug, diesmal ein Viehwagen plötzlich, sodaß ein ihm folgender Personenwagen gegen ihn fuhr. Es

handelt sich um den Lkw des Rüdiger W. aus Eisenborn und den Pkw Karl H. aus Krefeld. Der Schaden beider Fahrzeugen ist nur gering.

Schöne Erfolge des Turnvereins St. Vith

Am vergangenen Sonntag in Huchstein (Deutschland) errang der St. Vith bei einem großen internationalen Turnwettbewerb folgende Preise:

- 2. Preis: Sonderwertung der ausstretigen Vereine.
 - 1. Preis: Stabübungen (Damen)
 - 1. Preis: Barren (Herren Kl. B)
 - 2. Preis: Gymnastik (Damen)
- Anwesend waren nur die Damen Herren des Vereins, nicht die jüngeren Riegen.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a sidebar, containing various small notices and advertisements.

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

in deinen schweren Tagen, das sagt uns schon der Schmerz, herzliches Mutterherz.

seinem unerforschlichen Rat nach 24 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin,

Hard Hennes

Mertes
tragendem Leiden mehrmals katholischen Kirche, im Alter abzurufen.

ana geb. Schneiders, Witwe
ann Peter Hennes,
anna geb. Hennes u. Tochter,
aißt und Frau Barbara geb.

u Anna geb. Thommes und

au Maria geb. Hennes und

Anna Elisabeth geb. Hennes

führer und Frau Margot geb.

wägerinnen und die übrigen

Halendorf, Afst, Amel, den

olgender Beerdigung finden statt

10 Uhr in der Pfarrkirche zu

besondere Anzeige erhalten ha-

strachten.

ndelt sich um den Lkw des Richard
aus Elsenborn und den Pkw des
H. aus Krefeld. Der Schaden an
den Fahrzeugen ist nur gering.

Schöne Erfolge

les Turnvereins St. Vith

n vergangenes Sonntag in Huchsel
ammeln (Deutschland) errang der
Vith bei einem großen internationalen
turnwettkampf folgende Preise:

2. Preis: Sonderwertung der auswär-

ten Vereine.

1. Preis: Stabübungen (Damen)

1. Preis: Barren (Herren Kl. B)

2. Preis: Gymnastik (Damen)

Anwesend waren nur die Damen un-

terren des Vereins, nicht die deut-

geren Riegen.

h mit einigem Gepolter seiner We-

rstiefel entledigte.

„Nimm dich in acht,“ sagte er nur,

sich wieder an seinen Platz setzte.

Rose zerrte an ihrem Uhrband, ein

bellische Antwort auf den Lippen-

er die drohenden Augen in

attergebräunten Gesicht besiegten

a Trotz. Sie preßte die Lippen zu-

mmen. Der dunkle Ausdruck ihrer

sichts reizte Marholt jedoch minde-

st ebensowehr wie eine scharfe

rt es getan haben würde.

Der Abend verlief, wie er begonen

tte, ungemütlich, fast feindlich.

Als Mamsell Jette mit dem Abend-

erschien, verstummte das Gesp-

nz und kam auch später über die no-

ndigsten Brocken nicht hinaus.

Rose war an die dicke, süße N-

die Marholt auffüllte, nicht gewon-

d leerte nur mit merklicher Anstren-

gung ihren Teller. Durch den

mpf, der der bauchigen Terrene ein-

ömte, beobachteten Vater und Toch-

einander verstanden, als forsche

te Gesicht und Wesen des anderen

Geld fließt nach Mitternacht

Big Joe's Radioprogramm „Austausch des Glücks“

Spenden für ein Nachmittagspro-
gramm im New Yorker Rundfunk trugen
 dazu bei, ein Uebernachtungsheim in In-
 dien zu errichten, eine Kinderkrippe auf
 den Philippinen zu eröffnen und ein
 Krankenhaus in Nigeria zu erweitern.

„Big Joe“ Rosenfield jr., der Leiter
 dieses Radioprogramms, ist ein freund-
 licher Herr Ende Fünfzig, der zwischen
 Mitternacht und vier Uhr früh in seiner
 Sendung „Big Joe's Happiness Exchange“
 Musik und Interviews bringt und von
 der Arbeit seiner Stiftung erzählt.

Heute besitzt „Happiness Exchange“
 ein eigenes Verwaltungsgebäude im Her-
 zog von New Yorks geschäftigem Tim-
 mes Square. Geboren wurde die Stif-
 tung 1947. Damals rief Joe in einer Ra-
 dio Show in New Orleans seine Hörer
 zu Spenden für den „Freundschaftszug“
 auf, der durch die Vereinigten Staaten
 über und Mittel für französische Kriegs-
 opfer sammelte. Der Widerhall in der
 Öffentlichkeit war so groß, daß die
 französische Regierung ein Schiff nach
 New Orleans auf die Reise schicken
 mußte, um alle Spenden abzuholen.
 Diese Erfahrungen ließen Joe seiner Sen-
 dung eine ganz neue Gestalt geben. Er
 entschloß sich, einen „Austausch des
 Glücks“ zu versuchen, der Menschen in
 Not mit Menschen, die helfen wollten,
 zusammenbringen sollte. Joe überlegte,
 nämlich wenn jemand seine Hilfe über
 5000 Kilometer schickt, dann hilft er si-
 cherlich auch seinem „Nachbarn“. Schließ-
 lich verlegte Joe 1949 seinen Sitz nach
 New York und brachte auch hier ein
 ähnliches Programm über den Sender.
 1952 wurde „Happiness Exchange“ zur
 regelrechten Stiftung.

Der größte Teil ihrer Arbeit gilt der
 Unterstützung hilfebedürftiger Menschen
 und lohnender Unternehmungen in den
 Vereinigten Staaten. Aber auch manche
 von Big Joe's Appellen wurden durch
 Helfersuchen von „Nachbarn“ in ande-
 ren Teilen der Welt ausgelöst. Tausend
 Dollar sammelte „Happiness Exchange“
 z. B. für ein Uebernachtungsheim für
 Heimatlose in Madras (Indien). Ein ka-

tholischer Geistlicher in New Jersey
 hatte den Erzbischof, der in Amerika die
 notwendigen Gelder für dieses Projekt
 auftreiben wollte, auf den Gedanken ge-
 bracht, sich mit Joe in Verbindung zu
 setzen. Joe stellte den Erzbischof als
 Gast seiner Sendung vor, und die Hörer
 schickten ihre Spenden. „Happiness Ex-
 change“ brachte auch 1000 Tonnen Le-
 bensmittel auf, die im Rahmen des Pro-
 gramms „Nahrung für Millionen“ nach
 Indien geschickt wurden.
 Im Jahr 1957 kam Dr. Christopher
 aus der Provinz Benin (Nigeria) als Ful-
 bright-Stipendiat nach den Vereinigten
 Staaten, um seine medizinischen Studien
 zu vervollkommen. Zuhause in Afrika
 leitete er ein Krankenhaus, das erwei-
 tert werden sollte und an ärztlichen In-
 strumenten Mangel hatte. Joes Hörer er-
 fuhren von diesen Schwierigkeiten und
 stifteten für den Erweiterungsbau des
 Zuma-Gedenkhospitals 3000 Dollar.
 Joe Rosenfield bezieht wie die meisten
 Mitwirkenden in amerikanischen Rund-
 funkprogrammen sein Honorar von den
 Geldgebern, die eine Sendung finanzie-
 ren. Alle für „Happiness Exchange“ ge-
 spendeten Beträge gehen an die Stiftung,
 die ihrerseits die erforderlichen Gelder
 für die verschiedenen Programme zur
 Verfügung stellt. Im Februar dieses Jah-
 res vermachte Mrs. Mae Page, eine
 88jährige treue Hörerin des „Happiness
 Exchange“, der Stiftung Wertpapiere in
 Höhe von 1,2 Millionen Dollar zur treu-
 händischen Verwaltung. Von Mrs. Page
 hatte Big Joe vor drei Wochen auch
 schon seine erste große Geldspende,
 4000 Dollar, erhalten, die den Ausbau
 der Stiftung in ihrer heutigen Form
 ermöglichte. „Happiness Exchange“ hat
 während der zehn Jahre ihres Besten-
 hens 1,5 Millionen Dollar verschenkt.
 Big Joe schätzt seine Zuhörerschaft
 auf zwei bis sechs Millionen Menschen
 im östlichen Teil der Vereinigten Staa-
 ten, in Kanada und Neufundland. Viele
 der 700 bis 800 Briefe, die er täglich
 erhält, bringen ihm Spenden von Hörern
 und Gönnern seiner Sendungen. „Wir
 glauben, daß wir unseres Bruders Hüter
 sind“, sagt er, „wir glauben, daß es
 nur eine Rasse gibt, die menschliche
 Rasse, und wir wissen, daß der einzig
 sichere Weg, glücklich zu sein, in der
 Hilfe für andere liegt, die in weniger
 günstigen Umständen leben als wir.“

Chile hat kein Fernsehen

Bestensfalls Filmberichte von den Fußball-WM

Die Frage des Fernsehens bei der
 Fußball-Weltmeisterschaft 1962 ist zwar
 aktuell, aber doch bereits angeschnitten
 worden. In keinem Falle gibt es Direkt-
 übertragungen: Chile besitzt kein Fern-
 sehen und wird - zumal nach der gro-
 ßen Belastung durch die Erdbebenkata-
 strophe in Süddile - auch bis 1962 kei-
 ne Television einrichten können. Hinzu
 kommt, daß die Kordilleren-Gebirgsket-
 te der Anden ein natürliches Hindernis
 darstellt. Bestensfalls wird man also
 Filme sehen können, die mit dem Flug-
 zeug in die interessierten Länder ge-
 bracht werden müssen.

Schwefelbergwerk im Golf von Mexiko

NEW ORLEANS. Ueber 11 Kilometer
 von der Küste des amerikanischen Bun-
 desstaates Louisiana entfernt, entsteht
 gegenwärtig im Golf von Mexiko die
 größte stählerne Insel der Welt, die
 nach Fertigstellung die technischen An-
 lagen zum Abbau der großen Schwefel-
 vorkommen aufnehmen wird, die hier
 erst kürzlich entdeckt worden sind. Die-
 ses von der „Freeport Sulphur Compa-
 ny“ erstellte „See-Bergwerk“ ist die er-
 ste Anlage dieser Art.
 Die Stahlinsel besteht aus einer Grup-
 pe von Plattformen, die jeweils von

Raketen haben einen unglaublich komplizierten Mechanismus

WASHINGTON. Interessante Einzelhei-
 ten über die unglaubliche technische
 Komplexität moderner Mittel- und
 Langstreckensraketen sowie über die Vor-
 aussetzungen für das einwandfreie Zu-
 sammenwirken der verschiedenen Lenk-
 und Kontrollsysteme gab kürz-
 lich ein Vertreter der „Convair Divi-
 sion“ der „General Dynamics Corpo-
 ration“ vor Pressevertretern bekannt.

„Die von dem Unternehmen selbst
 entwickelten Atlas-Rakete, die eine
 Reichweite von 8000 Kilometern hat, er-
 zeugen unter anderem, daß die ver-
 schiedenen Unter-systeme einer Rakete -

starken Stahlpfeilern getragen werden
 und zusammen eine Gesamtlänge von
 1,8 Kilometer haben. Auf diese Platt-
 formen werden die zahlreichen techni-
 schen Einrichtungen montiert, die zur
 Schwefelgewinnung benötigt werden.
 Unter anderem auch die großen Siedean-
 lagen, in denen das Seewasser stark er-
 hitzt wird, um dann in die unterirdi-
 schen Lager gepreßt zu werden. Das
 Siedewasser löst dabei den Schwefel auf,
 der dann in geschmolzener Form nach
 oben gefördert wird.

le sich nicht so sehr auf die „psycholo-
 gische Wirkung“ der Rechten seines
 Schützlings verlassen.
 „Man hat das gleiche von Schmelting
 gesagt, ehe ich zum zweiten mal gegen
 ihn antrat. Man führte auch damals psy-
 chologische Momente an, weil er mich
 k. o. geschlagen hatte und ich dies nie-
 mals verwirnen könne. Ich erledigte ihn
 aber trotz aller psychologischen Unter-
 schiede schon in der ersten Runde.“
 Joe Louis kritisierte dann, daß Schme-
 ling auf Johansson tippe, weil Pat-
 terson seit einem Jahr keinen Kampf mehr
 bestritten habe. „Aber auch Johansson
 hat ein Jahr lang pausiert. Ueberhaupt
 Schmelting werde niemals auf einen
 Amerikaner setzen, wer immer es auch
 sein mag. Ich hoffe, daß er herüber-
 kommt und zuseht, wie sein Field aus-
 gezählt wird.“

Während des Fluges wird die Atlas-
 Rakete vom eingebauten und sich selbst
 kontrollierenden Lenksystem auf dem
 vorgeschriebenen Kurs gehalten und ins
 Ziel dirigiert. Dieses Lenksystem be-
 steht aus verschiedenen hochempfindli-
 chen Präzisionsgeräten, die jede Ver-
 änderung der Flugrichtung und der Ge-
 schwindigkeit genau registrieren und die
 gemessenen Werte einem Miniatur-Elek-
 tronrechner zuführen, der ständig
 überprüft, ob sich die Rakete auf dem
 vorgeschriebenen Kurs befindet. Sobald
 Kursabweichungen registriert werden,
 gibt das Elektronengehirn Korrekturan-
 weisungen an den Steuermechanismus.

Joe Louis kontert Schmeling's Voraussagen

„Ich hoffe, daß Schmeling herüberkommt und zuseht, wie Johansson ausgezählt wird“

„Ich hoffe, daß Schmeling herüberkommt
 und zuseht, wie Johansson ausgezählt
 wird“

„Etwas aufgebracht kommentierte Ex-
 weltmeister Joe Louis die Erklärung Max
 Schmeling's, daß Ingemar Johansson auch
 den Rückkampf gegen Floyd Patterson
 für sich entscheiden werde. Der „braune
 Bomber“, der Patterson seit einiger Zeit
 berät, meinte sarkastisch, Schmelting sol-

„Pokal - Weltenspiel“

mit Real Madrid

Der fünfmalige europäische Pokalsieger
 Real Madrid hat eine neue große Auf-
 gabe vor sich. Er wird auf den Gewin-
 ner des augenblicklich laufenden Wett-
 bewerbs um den Südamerika-Cup tref-
 fen - eine Begegnung, die zwar keine
 offizielle Bedeutung als „Welt-Endspiel“
 besitzt, aber trotzdem größtes Interes-
 se auslösen wird. Der Gegner steht noch
 nicht fest. Penarol Montevideo hat ge-
 gen Argentinens Meister San Lorenzo
 de Almagro das südamerikanische Finale
 erreicht. Gegner der „Urus“ ist Olympia
 Asuncion (Paraguay) oder Millioneiros
 Bogota (Kolumbien).

Zuckerwürfelgroßer Radioapparat

NEW YORK. Ein Radioapparat, der nur
 so groß ist wie ein Zuckerwürfel, ist
 jetzt von der „Radio Corporation of
 America“ nach dem Mikro-Modul-Beu-
 system entwickelt worden.

Die sogenannten Mikro-Moduln sind
 bekanntlich winzige Bauelemente, die
 zwar die verschiedensten Funktionen er-

Fernsehen wurde groß durch den Sport

50 000 DM kostet eine Minute Werbe-
 fernsehen in Deutschland, aber das
 ganze Eurovisions-Europa will in Italien
 nicht mehr als 24 000 DM für eine Stun-
 de ausgeben! Vielleicht sollten sich die
 Fernsehgewaltigen noch rechtzeitig dar-
 an erinnern, daß der Sport nicht un-
 wesentlich dazu beigetragen hat, das
 Fernsehen zu fördern, und daran, daß
 an ihrer mangelnden Bereitschaft, Geld
 zu bewilligen, die Uebertragungen aus
 Squaw Valley so schmählich gescheitert
 sind. Wenn sie nicht bald einsehen ha-
 ben, wird ihnen im nächsten Jahr das
 freie Fernsehen auch die letzten Sport-
 interessen wegnehmen - denn nur eine
 Bürokratie öffentlichen Rechts kann so
 eklatant über die Wünsche derer hin-
 wegsehen, die sie doch finanzieren.

Eisenbahnbau in Zentralafrika

EWG-Kommission muß entscheiden

BRUESSEL. Der Europäische Hilfsfonds
 für Afrika befaßt sich gegenwärtig mit
 3 afrikanischen Eisenbahnprojekten. Das
 einfachste und umstrittenste betrifft eine
 Verlängerung der in Dahomey schon
 vorhandenen Eisenbahnlinie von Para-
 kou nach Dosso, um die Republik Niger
 an den Hafen von Cotonou anzuschlie-
 ßen. Ein gemeinsamer Antrag von Da-
 homey und Niger wird demnächst offi-
 ziell in Brüssel vorgelegt und kann wohl
 auch mit baldiger Bewilligung rechnen.
 Umstrittener ist die Eisenbahnverbin-
 dung des Tschad mit dem Meer. 2 Pro-
 jekte stehen seit Jahren im Wettstreit:
 Bangui-Tschad und Douala-Tschad. Die
 Eisenbahnlinie Bangui-Tschad ist im Bau

verhältnismäßig billig und sichert den
 Anschluß des Tschad an das Flußnetz
 des Kongo und ab Brazzaville an die
 Eisenbahnlinie Kongo-Ozean. Sie hat
 den Nachteil einer doppelten Umladung
 der Waren zwischen dem Tschad und
 dem Hafen. Außerdem durchquert sie
 ein verhältnismäßig armes Gebiet, des-
 sen wirtschaftliche Entwicklungsmög-
 lichkeiten als beschränkt bezeichnet werden
 müssen und in einer längeren Anlauf-
 periode nur ein verhältnismäßig kleines
 Transportvolumen erwarten lassen. Die
 Eisenbahn Douala-Tschad soll die Ma-
 fenstadt Kameruns mit dem Herzen Afri-
 kas verbinden. Sie durchquert vor allem
 den sehr entwicklungs-fähigen Norden
 Kameruns und besitzt eine kaum zu be-
 streitende wirtschaftliche Berechtigung.
 Ihre Baukosten liegen allerdings höher,
 gleichzeitig kann aber ein stärkerer Ver-
 kehr erwartet werden, so daß sich die
 Transportkosten zwischen dem Tschad
 und dem Meer auf der Linie-Douala-
 Tschad, natürlich unter Berücksichtigung
 der Investitionen, nur auf 12 frs. CFA
 pro Tonnen-km belaufen gegen 15 frs.
 CFA für den Weg Bangui-Tschad.

Die Wahl zwischen den beiden Pro-
 jekten wird wohl von den Europäischen
 Behörden in Brüssel getroffen werden
 müssen. Die Aequatorialafrikanische Uni-
 on besteht natürlich auf dem Projekt
 Bangui-Tschad, während Kamerun die
 Strecke Douala-Tschad fordert. Es ist
 nicht zu erwarten, daß sich die afrika-
 nischen Länder einigen und ein gemein-
 sames Projekt vorlegen. Wenn der Euro-
 päische Fonds einen Teil der Investi-
 tionen finanziert, dann werden hierdurch
 die Transportkosten von Anfang an ver-
 billigt. Es handelt sich infolgedessen um
 eine greifbare und in die Breite gehende
 Unterstützung der afrikanischen Wirt-
 schaftsentwicklung. Schon aus diesem
 Grunde steht die EWG-Kommission ei-
 nem Eisenbahnbau in Zentralafrika
 durchaus positiv gegenüber.

Das Mikro-Modul-System ist nach den
 Worten des technischen Direktors der
 „RCA“ eine umwälzende Erfindung auf
 dem Gebiet der Elektrotechnik und nicht
 nur eine Methode für die Anordnung
 und den Einbau der Einzelteile elektro-
 nischer Geräte. Diese Erfindung würde
 in Zukunft zu drastischen Veränderun-
 gen im Bau von elektronischen Geräten
 führen.

Das Mikro-Modul-System ist nach den
 Worten des technischen Direktors der
 „RCA“ eine umwälzende Erfindung auf
 dem Gebiet der Elektrotechnik und nicht
 nur eine Methode für die Anordnung
 und den Einbau der Einzelteile elektro-
 nischer Geräte. Diese Erfindung würde
 in Zukunft zu drastischen Veränderun-
 gen im Bau von elektronischen Geräten
 führen.

Erstes privates Atomkraftwerk

in den USA in Betrieb genommen

Atom-tower für eine Stadt von 200.000 Menschen

CHICAGO (Illinois). Das erste private
 Atomkraftwerk der Welt ist kürzlich in
 Dresden im amerikanischen Bundesstaat
 Illinois in Betrieb genommen worden.

Seit Mitte April werden von dieser
 zukunftsweisenden Anlage Haushalte,
 Farmen, Büros und Fabriken im nord-
 westlichen Illinois mit elektrischer Ener-
 gie versorgt.

Das Kraftwerk, das im Auftrage der
 „Commonwealth Edison Company“ von

der „General Electric Company“ in über
 dreijähriger Bauzeit und mit einem Ko-
 stenaufwand von 51 Millionen Dollar er-
 stellt wurde, wird während der An-
 laufszeit vorläufig nur 64 000 Kilowatt-
 stunden abgeben. Erst im Sommer die-
 ses Jahres, wenn die Anlage die End-
 leistungsstufe erreicht hat, wird die Er-
 zeugung 180.000 Kilowattstunden betra-
 gen. Diese Leistung entspricht etwa dem
 Elektrizitätsbedarf einer mittleren Groß-
 stadt von rund 200 000 Einwohnern.

Curtiss-Wright entwickelt neuen Senkrechtstarter

NEW YORK. Ein neues senkrecht star-
 tendes, sechszehnstufiges Flugzeug, das eine
 Geschwindigkeit von 640 km-st entwick-
 keln und einen Aktionsradius von 1440
 Kilometern haben soll, befindet sich ge-
 genwärtig bei der „Curtiss-Wright Cor-
 poration“ in der Entwicklung und Es-
 probung, wie der Vizepräsident des Un-
 ternehmens, Roy T. Hurley, kürzlich
 bekanntgab.

Bei voller Belastung kam die Maschi-
 ne, wie verschiedene Test gezeigt haben,
 senkrecht bis zu einer Höhe von 8000

Metern aufsteigen und dann im Hori-
 zontalflug bis auf eine Gipfelhöhe von
 10.800 Metern hochziehen. Beim Ueber-
 gang vom Vertikal- zum Horizontalflug
 sind dabei verschiedene Flugpositionen
 möglich.

Das neue Flugzeug soll, wie Hurley
 weiter erklärte, mit vier der neuen Ro-
 tations-Verbrennungsmotoren ausge-
 stattet werden. Als Material für die
 Propeller will man eine Stahl-Fibreglas-
 Kombination verwenden.

Oesterreichs Olympia-Elf keine Amateure

Eine interessante Entscheidung der FIFA - Und die Fußballer der CSR und

Die Amateur-Kommission des Inter-
 nationalen Fußball-Verbandes, deren
 Präsident Dr. Ottorino Barassi (Italien)
 ist, hat eine interessante Entscheidung
 getroffen und dem Oesterreichischen
 Fußball-Bund zur Kenntnis gegeben. De-
 nach wird der überwiegende Teil der
 Spieler, die Oesterreich in der Olympi-
 ade-Qualifikation gegen Ungarn und die
 CSR aufstellte, als Nichtamateure an-
 gesprochen. Es heißt, daß Oesterreiche
 Mannschaft disqualifiziert worden wü-
 re, wenn sie die Qualifikation für sich
 entschieden haben würde.

Es heißt, daß Oesterreich die Ent-
 scheidung anfechten wolle. Der Ver-
 band hat sich vornehmlich auf den
 Standpunkt gestellt, daß er sich die
 gleichen Rechte vorbehalten wie die
 beiden Gegner CSR und Ungarn, die auf
 ihre WM-Spiele von 1958 verzichten,
 weil die FIFA es forderte, im übrigen
 aber alle anderen Nationalspieler in die
 Olympia-Elf beizugeben haben. Und hier
 steht die verständliche oesterreichische
 Behauptung: „Wieso sind dies Amateu-
 re, wenn sie die Qualifikation für sich
 entschieden haben würde.“

Fortsetzung

Wenn Männer Blumen schenken...

Glosse von Ralph Schneider

Haben Sie schon einmal einen jungen Mann beobachtet, der — mit einem Blumenstrauß bewaffnet — einem Stelldichein entgegensteht? Eine seltsame Gestalt, nicht wahr? Mir erscheint er immer wie ein Wesen aus einer anderen Welt, und das ist er ja eigentlich auch; denn viele Männer heutzutage halten es ihrer für unwürdig, mit einem Blumenstrauß in der Hand über die Straße zu laufen.

Nüchterne Männer schenken grundsätzlich keine Blumen, sie legen ihrer Angebeteten vielmehr eine Tafel Schokolade oder ein Fläschchen Kölnisch Wasser auf den Tisch und damit ist der Fall für sie erledigt.

Natürlich sind nicht alle Männer so, die meisten überraschen ihre Braut oft und gern mit ein paar Blumen; spaßig ist nur, wie sie es tun:

Neulich traf ich einen Freund. Er trug einen großen Schuhkarton mit sich herum, der über und über mit Luftlöchern versehen war.

„Nanu“, fragte ich, „du hast wohl Malkäfer gefangen?“

„Unsinn“, lachte er, „ich bringe meiner Freundin einen Rosenstrauß. Wir wollen nämlich verloben, weißt du.“

„Und da nimmst du einen Schuhkarton? Warum hast du sie dir nicht in Seidenpapier wickeln lassen?“

„Damit sich alle Leute nach mir umdrehen und faule Witze machen, was? Kommt gar nicht in Frage!“

So sind sie, die Herren der Schöpfung! Ver-schießen zarte Blumen in einem Schuhkarton, um nicht ausgelacht zu werden.

Manche lassen sich ihren Blumenstrauß sogar als Kuchenpaket zurechtmachen, einige verbergen ihn sorgfältig unter dem Mantel, andere wieder zahlen lieber ein paar Mark mehr und schicken die Blütenpracht durch einen Boten an die Liebste. Sehr romantisch ist das allerdings nicht.

Sorgen haben die Menschen! Ich kann nur lachen über diese Tricks, die sich Männer ausdenken, um Blumen schenken zu können, ohne ihre Eitelkeit zu verletzen.

Offen gestanden, ich finde solche Methoden albern! Das kommt aber daher, weil ich der-artigen Kummer nicht kenne; denn ich stecke das Straußchen für meine kleine Fee gewöhnlich immer in die Aktentasche...

Da trank die Wirtin einen Enzian

Zeitvertreib bei Regenwetter / Eine heitere Plauderei

Es regnet unablässig in Strömen. Wenn man aus dem Hüttenfenster schaut, kann man das Grausen kriegen. Peter und Rudi hocken gelangweilt mit lang ausgestreckten Beinen und rauchen aus ihren Stummelpfeifen vor sich hin. Ein mageres Gespräch beginnt auf-zukeimen. Die beiden reden ein wenig von ihrer Arbeit, vom üblichen Aerger mit dem und jenem und wie sie sich ihren Urlaub zusammengespart haben.

„Übrigens sparen! Hast du dir das schon einmal überlegt“, meint Peter, „in wie vielen Wörtern der Stamm ‚spar‘ steckt?“ — „Bis heute hatte ich ja was Vernünftigeres zu tun“, knurrte Rudi.

„Na, schau dir das da draußen an! Es ist ja schließlich gleich, womit wir hier die Zeit verdösen, machen wir doch ein kleines Spielchen. Paß bitte auf: Jeder, der ein Wort nennen kann, in dem der Stamm ‚spar‘ ver-borgen ist, bekommt einen Punkt angerechnet. So blitzschnelle Wörter wie ‚Sparkasse‘ oder ‚Sparbüchse‘ sind selbstverständlich ausge-

bekommt, dann ist das ein Prei-spar-mesan und bedeutet für mich auf jeden Fall wieder einen Punkt!“

„Ja, und dann kommt noch dieses Wort...“

„Dahinten wird's hell!“ unterbricht Rudi und zeigt nach dem Osten!

„Auf, und nichts wie hinaus!“ rufen die beiden Freunde wie aus einem Mund. Die Hocker werden zurückgestoßen, die Tür fällt ins Schloß, und schon sind sie draußen. Kopf-schüttelnd schaut die Hüttenwirtin hinter ihnen drein. Ich sag's ja, die Jugend, die Jugend! Die beiden haben tatsächlich einen Spar-ren. Du meine Güte, jetzt red' ich schon selbst solch merkwürdiges Zeug! Ganz durch-einander wischt die Wirtin mit einem Lappen den Tisch ab. Da fällt ihr Blick auf ein Plakat der Kreissparkasse an der Hüttenwand, darauf steht zu lesen:

Spar! Willst du nicht Not erfahren, zeitig schon in jungen Jahren!

Ach so, jetzt weiß ich, weshalb die beiden Burschen auf diesen Zeitvertreib verfielen. Und die Wirtin genehmigte sich selbst einen kleinen Enzian.

ANDACHT

Mit Andacht lies,
Und dich wird jedes Buch
erbauen,
Mit Andacht lüch',
Und du wirst lauter Wunder
lühnen.
Mit Andacht sprech nur,
Und man hört die zu ans
dächtig,
Mit Andacht bist du stark
Und ohn' Andacht ohn-
mächtig.

FRIEDRICH ROCKERT

schlossen. Ich schreibe auf. Also schieß mal los, und laß dein bißchen Grips arbeiten!“ Rudi zieht die Mundwinkel herunter, so daß er aussieht wie das leibhaftige Regenwetter. Ein paar mal schmergelt er an seiner Pfeife, dann meint er:

„Also gut, fangen wir an: Spar-gel.“ „Schon einen Punkt, nicht schlecht für den Anfang!“ lobt Peter. „Jetzt komme ich: Spar-takus, das sind gleich zwei Punkte, wie du siehst.“

„Sagen wir auch noch Spar-te“, fügt Rudi an.

„Na, immerhin nochmal einen Punkt für dich“, meint Peter. „Jetzt bin ich wieder dran: E-spar-sette weißt du, das ist eine Futter-pflanze. Einen Punkt für mich.“

„E-spar-to, das ist ein Steppengras der Mittelmeerländer, man findet es besonders in Algerien und Tunesien, das habe ich vor kurzem in einer Reisegeschichte gelesen“, trumpft Rudi auf. „Her mit dem Punkt für mich! Jetzt dürften wir aber bald am Ende sein.“

„Hast du gedacht, mein Lieber, jetzt fange ich erst richtig an: E-spar-kett. Punkt für mich“, ruft Peter.

„Was soll denn das sein?“ erkundigt sich Rudi.

„Ganz einfach, Eisparkett“, erklärt Peter. „Na, gut, so kann ich dir auch kommen: König-spar-k. Pünktchen für Rudi.“

„Bravo, du machst dich ja. Jetzt pfeffere ich dir aber was hin: Bunde-spar-lament.“

„Großartig, ausgezeichnet“, meint Rudi lachend. „Jetzt weiß ich was: Recht-spar-tei und warte mal! Heere-spar-ade, heißt natürlich Heeresparade.“ Peter verschluckt sich fast vor Lachen.

„Gehen wir mal zum Geschäftlichen über: Verkauf-spar-ole, was natürlich Verkaufsparole heißen soll. Ich notiere einen Punkt für mich. Und dann noch — eben hatte ich noch ein Wort —

„Da fällt mir schon wieder eines ein“, jubelt Rudi: „Liebe-spar-füm, du verstehst, Liebesparfüm. Hast du meinen Punkt notiert?“

„Zwei Enzian“, ruft Peter voll Vergnügen der Hüttenwirtin zu, die am Nebentisch strickt. „Mensch, Rudi, ich hätte nie geahnt, was für Blüten so ein Sauwetter unseren Gehirnen entlockt. Na, Prost!“

Rudi meint: „Großartig — und was hältst du davon, wenn ein Parmesanke einen Preis

Durch die dunkelnde Akazienallee schritten langsam zwei Menschen. Es war Juni; in den frischgemähten Parkwiesen zirpten die Grillen, und die Luft war voll vom Duft der verblühenden Akazien. Aus den vollen weißen Trauben lösten sich die Blüten und schwebten, müden Sommerfaltern gleich, zur Erde...

Die alte Dame sah ihnen nach, und ein leises, wissendes Lächeln trat in ihre Augen. Sie legte die schmale Hand auf den Arm ihres Begleiters.

„Kennst du das Akazienmärchen, Roger?“ fragte sie zögernd und fuhr, da der Mann an ihrer Seite in fragendem Schweigen verharrte, rascher fort:

„Ich bin es dir noch schuldig, dieses — Märchen. Seit dreißig Jahren. Seit dem Tage, da du mich als deine Frau in dein Haus führtest. Gib mir deine Hand, Roger, danke!“

Sie lächelte. Ein stilles, heiteres Lächeln.

„Vor dreißig Jahren batest du um meine Hand — es war Juni, und die Akazien verblühten eben. Du nahmst ein stolzes Weib, Roger, ahntest du, was hinter meinem bittern Lächeln, meinen spöttischen Augen sich verbarg? Du hast niemals danach gefragt, und von selbst hätte ich es dir niemals sagen können — damals nicht. Doch heute ist zum

Mein Freund Lothar ist ein passionierter Autofahrer. Aber kein Raser. Im Gegenteil, sein Grundsatz heißt: Zügig fahren, Kopf bewahren! So kann es auch nicht verwundern, daß er zu den Kavaliern am Steuer gehört und dafür ausgezeichnet wurde. Und er ist ein Kavaliere im Straßenverkehr, dafür könnte ich Dutzende Beispiele vorbringen.

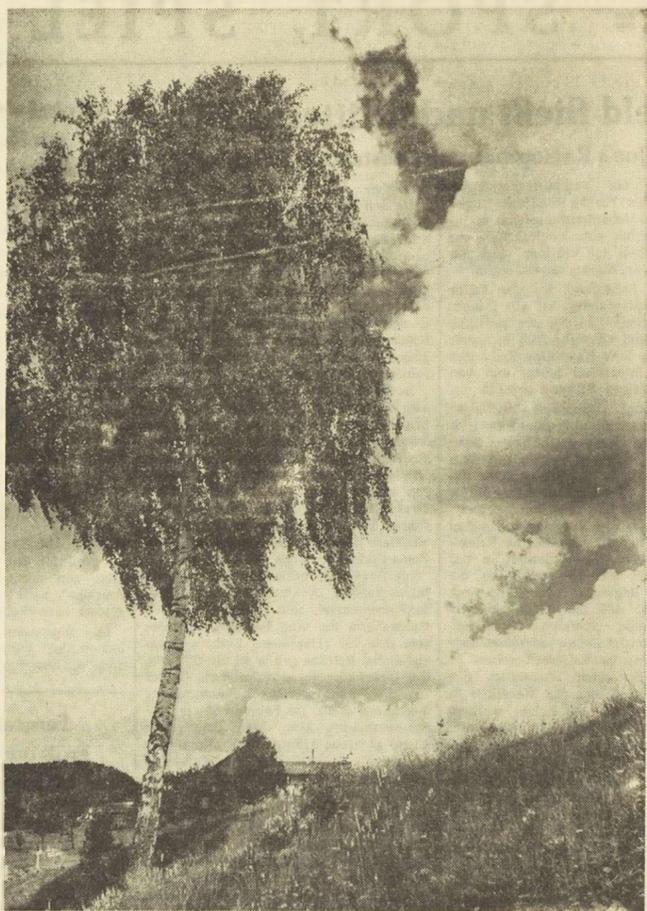
Er fuhr vor Rosenheim nach Branneburg am Inn und begegnete unterwegs einem Fuhrwerk, das in den Straßengraben abgerutscht war. Es handelte sich, wie er schon von ferne sah, um eine Mistfuhr, deren ganze Ladung nun da lag auf dem Rain, wo sie sicher nicht hingehörte. Denn der Knecht, der kutschiert hatte, lief fluchend um die Bescherung herum und besah sich das Unglück von allen Seiten.

Lothar stoppte sofort seinen Wagen, stieg aus und fragte den anscheinend Ratlosen, ob er ihm irgendwie bei der Wiederflottmachung seines Fahrzeuges behilflich sein könnte. Der Knecht, ein klobiger Kerl, sah ihn mißtrauisch vom Kopf bis zu den Füßen an, wie er da in seinem tadellosen Anzug vor ihm stand und schüttelte den Kopf.

„Meine Kleidung braucht Sie nicht zu stören“, sagte Lothar und trat näher an die Unglücksstätte. „Ich bin gerne bereit, hier mit anzugreifen.“

Der Knecht schüttelte erneut den Kopf.

„Aber Sie müssen doch etwas tun!“ er-eiferte sich mein Freund, „wenn Sie immer



IN DEN ZWEIGEN DER BIRKE RAUNT DER SOMMERWIND (Aufnahme: Dr. Wolff)

Damals, als die Akazien blühten

Ein Märchen aus der Wirklichkeit / Von A. Arnulf

Märchen geworden, was einmal schmerzliche Wirklichkeit war — heute kann ich es dir erzählen...“

Sie hielt inne. Auf den dunklen Samt ihres Kleides fiel eine Akazienblüte. Dann, als besänne sie sich, begann sie mit dunkler, angenehmer Stimme, langsam, leise, nachdenklich:

„Es war einmal ein Knabe, der ging eine breite Akazienallee hinunter. Es war Juni; aus den weißen, vollen Trauben lösten sich die Falterblüten und fielen ihm ins dunkle Lockenhaar; er aber merkte es nicht. Hinter der Rosenhecke vor dem großen Hause an der Akazienallee aber stand ein Mädchen. Sie sah es, und ihre Blicke folgten dem Knaben, lang, schweigend, in seltsamem Glanze leuchtend...“

Der Knabe hieß Michael. Er war wenig älter als das Mädchen und ungewöhnlich schön. Das Mädchen aber war häßlich von Angesicht und überdies sehr stolz. Eines Tages aber — die Akazien begannen eben zu blühen — begegnete sie dem Blick des Knaben, und der helle Strahl, der aus seinem Auge brach, traf so tief und brannte ein so unauslöschliches Mal in das stolze, kalte Herz, daß wieder ihren Willen ein seltsam fremdes Gefühl, Seligkeit und Qual zugleich, in ihr aufflammte. Und mit dem immer voller sich entfaltenden Akazienblüten wuchs dieses Gefühl, wuchs das

Verlangen, dieses unnennbare Sehnen. Ihr Stolz aber, dieser törichte Stolz, war st. er, und um ihr Herz nicht zu verraten, begann sie seinem Blick und seinem Lächeln auszuweichen.

Wenn er aber die Akazienallee hinunterging, dann stand sie hinter der Rosenhecke und sah ihn nach, lange, schweigend und mit seltsamem Glanz in den Augen...“

Ein kurzer Sommer loderte hinweg, voller Glut, voller Rosen, voller Träume, Träume voll süßer Qual, voll Verlangen, voll Unrast...“

Als es aber Herbst wurde, zog das Mädchen mit ihren Eltern aus dem Haus an der Akazienallee in eine weiße Villa am Mittelmeer. Sie kam in die weißen, lärmenden Dörfer, sah bronzenfarbene, krauslockige Knaben auf schreienden Märkten, sah ihre neugierigen, dreist forschenden Augen und dachte an Michaels Blicke, die so anders waren, irgendwie anders, tiefer, reiner, heller...“

Da schmolz langsam der falsche, törichte Stolz in der warmen, schmeichelnden Luft der Riviera, und ihre Gedanken flogen in heißer Sehnsucht nach Norden, nach dem Haus an der Akazienallee, flogen jauchzend und befreit dem Knaben Michael entgegen...“

Die letzten Rosen vor dem Haus an der Akazienallee verglühten zwischen dem feuchten, herbstmüden Laub. Aber in den Augen des Mädchens, das wartend hinter der Hecke stand, lag aller Glanz, alle Bläue und alles Glück eines ganzen Sommers, und auf ihren Lippen lag ein Gruß und ein scheues, erwartungsvolles Lächeln...“

Schritte näherten sich — eine Stimme, die ihr das Blut zum Herzen jagt — Michael! Eine seltsame Unruhe überkommt sie, sie tritt hinter der Hecke hervor, will ihm entgegengehen — da stockt ihr Fuß in jähem Erschrecken: Silbernes Lachen klingt ihr entgegen. Verwirrt, ungläubig, hilflos schaut sie auf: Michael geht vorüber, am Arm ein Mädchen...“

In die dornten Rosenranken griffen zwei schmale, bleiche Mädchenhände. Die Akazienallee hinunter aber gingen lachend zwei junge Menschen, ein Knabe und ein sehr schönes Mädchen. Von den müden Zweigen lösten sich die grazielen, gelben Fliederblätter und fielen dem Knaben ins dunkle Lockenhaar; er aber merkte es nicht...“

Nur das Märchen an der Rosenhecke sah es, Gruß und Lächeln waren auf ihren Lippen erstorben, und zwei feine, kaum sichtbare Falten legten sich um den jungen Mund. Ihre Augen aber schienen plötzlich in die tiefen Schatten ihrer Höhlen zurückzusinken — und ihre Blicke folgten dem schönen Paar, lange, schweigend und in erloschenem Glanz...“

Sie schwieg.

Das Zirpen der Grillen wurde lauter und eindringlicher. Eine warme, zauberhafte Sommernacht senkte sich über den Park, und unter den fallenden Akazienblüten hin schritten langsam und schweigend zwei Menschen, Hand in Hand, ihrem Herzschatz lauschend und dem Zirpen, das aus den frischgemähten Wiesen drang.

„Der weiß schon Bescheid“

Rasche Verständigung / Von Peter Aumüller

nur um die ungeworfene Fuhre herumstreicheln, fürchte ich, liegt sie morgen noch genau so da!“

Der Knecht brummte nur.

„Soll ich wenigstens Ihrem Bauern Bescheid sagen?“ fragte Lothar verärgert.

„Der weiß schon Bescheid“, sagte der Knecht unhöflich.

„Wieso?“ fragte mein Freund erstaunt. „Sie haben doch eben erst die Fuhre ungeworfen, der Mist raucht ja noch.“

„Stimmt“, sagte der Umschmeißer, „aber der Bauer liegt; unterm Mist.“

Kürze und Würze

Als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Teplitz zur Kur weilte, hörte er von einem Ungarn, der sich beim Gespräch der allerknappsten ReJeweise befleißige. Da der König selbst die Gewohnheit hatte, sich möglichst kurz zu fassen, wünschte er, den Ungarn kennenzulernen.

Dies geschah am nächsten Morgen auf der Brunnenpromenade, wo sich zwischen dem König und dem Kurgast aus Ungarn ein Gespräch von wahrhaft klassischer Kürze entspann.

Den Anfang machte der König: „Baden?“ — Der Ungar antwortete prompt: „Trinken!“ — Und dann ging es weiter: „Militär?“ — „Magnat?“ — „So!“ — „Polizeimann?“ — „König!“ — „Gratuliere!“

Am 1. Januar 1956 wurde über dem Regierungspalast in Khartum zum ersten Mal die blau-grün-gelbe Flagge des souveränen Sudan gehißt. Die 56 Jahre dauernde Fremdherrschaft hatte damit ein Ende, die junge Nation machte ihre ersten zögernden Schritte in die Freiheit, von der sie nicht wußte, wohin sie führen würde.

Bis zum letzten Augenblick hatten die Machtkämpfe hinter den Kulissen gedauert. Ägypten hatte versucht, die Sudanesen zu einem „Anschluß“ an Kairo zu bewegen. Nasser sprach viel von den „sudanesischen Brüdern“, doch die ließen sich nicht irreführen, denn sie wußten, daß es dem starken Mann in Kairo nur um den Nil, nicht aber um ihr Glück ging.

England, das bis dahin zusammen mit Ägypten das Kondominium Sudan verwaltet hatte, war froh, als die Sudanesen die Welt mit der Proklamation eines freien Sudan überraschten, denn die neue Regierung zeigte sich englandfreundlich.

Alles das ist heute nur noch Geschichte und fast schon vergessen, fast ebenso vergessen wie die erste Regierung des Landes, die sich ihrer Aufgabe nicht recht gewachsen zeigte. Bis zum November 1958 konnte im Sudan von einer innenpolitischen Stabilität kaum die Rede sein. In jenem Monat übernahm Hassan Behir Nasr, der stellvertretende Oberbefehlshaber der Armee, die Macht. Obgleich er sich ohne weiteres zum Staatspräsidenten hätte aufschwingen können, überließ er dieses Amt dem General Ibrahim Abbud. Erst Monate nach der Revolte wurde offensichtlich, daß sie wenige Minuten vor zwölf stattgefunden hatte, daß die Kommunisten drauf und dran gewesen waren, die Macht zu übernehmen. Im letzten Augenblick war ihnen die Armee zuvorgekommen.

Die Macht der Sekten

General Abbud zeigte sich überaus milde. Die politischen Gegner blieben in Freiheit und zwei frühere Premierminister erhielten sogar noch eine großzügige Pension. Im vergangenen Mai kam es abermals zu einer Krise, als eine neue Offiziersverschwörung, diesmal gegen Abbud, aufgedeckt wurde.

Anlaß dazu war die Unzufriedenheit vornehmlich der jüngeren Offiziere mit der Korruption, die auch unter dem Regime Abbuds blüht. Zwar hatte der General am Anfang erklärt, er und seine Minister würden in dem Augenblick in ihre Kasernen zurückkehren, in dem sie für eine gute Regierung gesorgt hätten, aber das ist ihnen offensichtlich bisher nicht gelungen.

Trotz beträchtlicher ausländischer Hilfe, darunter der Amerikas, Englands, der Bundesrepublik und des Ostblocks, ist es der sudanesischen Militärregierung nicht gelungen, die wirtschaftlichen Probleme zu meistern. Die Baumwollernten der letzten Jahre mußten zu Schleuderpreisen verkauft werden. Die Entwicklungsprojekte, die dem Land größere wirtschaftliche Unabhängigkeit verschaffen sollen, kommen nur langsam voran.

Ein Nationalgefühl haben die Sudanesen in ihrer Gesamtheit bisher nicht entwickelt; dafür mögen die Gegensätze zwischen den Bewohnern der einzelnen Landestellen noch zu groß sein. In der Politik spielen weniger die Parteien als die religiösen Sekten die entscheidende Rolle, vor allem die der Ansar, die an die „göttliche“ Sendung des Mahdi glaubt. Die Katmia-Sekte ist zwar nicht so reich an Anhängern, aber auch ihr Einfluß darf nicht unterschätzt werden.

Würden die Führer der beiden Sekten sich einigen und gemeinsam Front gegen die Armee machen, dann hätte die wenig Chancen, an der Macht zu bleiben. Nur solange es Hassan Behir und General Abbud gelingt, die beiden Religionsgemeinschaften gegeneinander auszuspielen und sie so zu neutralisieren, haben sie Aussicht, am Ruder zu bleiben. Diese Machtkonstellation erfordert geschicktes Taktieren und birgt für die Zukunft des Sudan viele Gefahren in sich, die von den Kommunisten weidlich ausgenutzt werden.

In keinem Staate Afrikas oder darüber hinaus des gesamten Nahen Osten gibt es personell so stark besetzte diplomatische Vertretungen Moskau und der Satelliten als in Khartum.

Die Sage vom Nilgold

Im Jahre 1820 machte sich der Pascha Mehemmed Ali auf, um das Land am Oberlauf des Nils zu erforschen. Es ging ihm dabei keineswegs darum, eine Bildungslücke der Geographen zu schließen, er hatte vielmehr von sagenhaften Goldvorkommen gehört, und die reizten ihn ganz erheblich. Das Gold fand



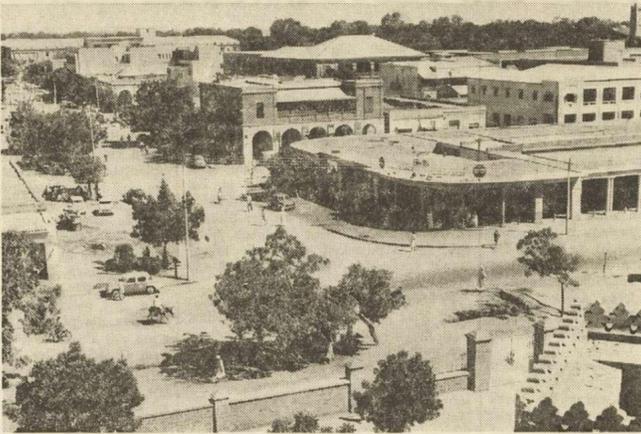
VON OCHSEN BETRIEBENES SCHÖPFRAD

am Blauen Nil. Noch immer bewässern die Bauern mit Hilfe dieser uralten technischen Einrichtung ihre Felder. Auch für den Sudan ist, ebenso wie für Ägypten, der Nil das lebenspendende Element. Hier gedeihen Baumwolle, Kaffee, Weizen, Tabak und Rohrzucker.

DER SUDAN

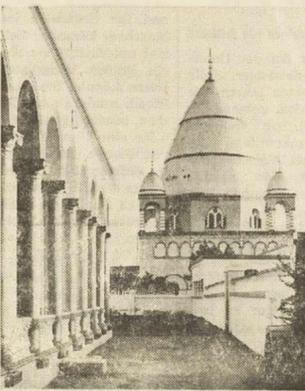
MOSKAU SETZT DEN HEBEL AN

Der Sudan ist seit 1956 eine souveräne Nation. Die Sowjets haben sich im Sudan eine Operationsbasis geschaffen, deren Einfluß nicht unterschätzt werden sollte. Betrachtet man die Landkarte Afrikas, dann wird uns klar, warum Moskau den Hebel hier angesetzt hat: Der Sudan grenzt an das Rote Meer, sitzt am Hahn des Nilwassers, ist Nachbar des Belgischen Kongo und hat direkte Grenzen mit Kenia und Französisch-Äquatorialafrika.



BLICK AUF DAS ZENTRUM VON KHARTUM

die Hauptstadt der Republik Sudan. Sie erklärte sich am 1. Januar 1956 für unabhängig. Die Metropole, am Zusammenfluß des Blauen und Weißen Nils gelegen, zählt zusammen mit Omdurman über 275 000 Einwohner. Omdurman ist ein bedeutendes Handelszentrum.



DAS GRABMAL DES MAHDI

in Omdurman gehört zu den großen Sehenswürdigkeiten dieser sudanesischen Stadt am Weißen Nil, die von Fremden gern besucht wird.

er nicht. Um nicht mit leeren Händen zurückzukommen, annektierte er den Sudan für Ägypten.

Zwei Jahre später besetzten die Briten Ägypten. Für den Sudan brachten sie anfangs kein Interesse auf, doch das änderte sich, als die fanatischen Derwische das Territorium eroberten. 1899 eroberte Lord Kitchener den Sudan wieder zurück. Die blutige Schlacht von Omdurman ging in die Weltgeschichte ein. Zu ihren letzten noch lebenden Teilnehmern gehört Sir Winston Churchill.

Danach wurde der Sudan ein britisch-ägyptisches Kondominium, was freilich nicht bedeutete, daß die Ägypter bei der Verwaltung viel mitzureden hatten. Heute leben im Sudan rund 10 Millionen Menschen. Die Bewohner des Nordens sind überwiegend moslemischen Glaubens, die im Süden meist Heiden.

Nur etwa vier Prozent der Gesamtbevölkerung können lesen und schreiben. Die einzige Universität des Landes befindet sich in Khartum. Sie wurde im Mai des vergangenen Jahres vorübergehend geschlossen, weil es sich herausgestellt hatte, daß die meisten Studenten kommunistisch infiziert waren.

Die Spannungen zwischen dem Norden und dem Süden sind beträchtlich. Die heidnischen Neger im äußersten Süden sind bis heute nicht das Gefühl losgeworden, daß die Regierung (als Vertreter des Nordens) sie versklaven will. Sämtliche Erschließungsprojekte stoßen auf den erbitterten Widerstand der primitiven Schwarzen, deren Mißtrauen so stark und ihr Weltbild so gering entwickelt ist.

Tropenhitze in Khartum

Khartum ist eine strahlend weiße Stadt. Es liegt am Zusammenfluß des Weißen und des Blauen Nils auf einer Landzunge. Die breiten diagonalen Straßen verdankt es Lord Kitchener, der die von den Derwischen zerstörte Stadt nach dem Sieg wieder aufbaute. Khartum ist eine schöne Stadt. Sie wäre ohne den Nil undenkbar. Sein Wasser schafft dort blühende Gärten, wo sonst nur Sand wäre. In den Villen an der Uferpromenade, in de-



IN DEN GESCHÄFTSSTRASSEN VON WAD MEDANI

Hier werden auf Marktständen die Erzeugnisse des Landes feilgeboten. Die Sudaneger gehören zu einer großen Völkergruppe Afrikas mit zahlreichen Stämmen. Sie sind hochgewachsen und von kräftiger Gestalt. Wegen seiner Lage ist der Sudanz strategisch wichtig.

nen früher die hohen britischen Kolonialbeamten wohnten, lebt die neue sudanesisches Prominenz.

Bedeutendstes Bauwerk der Stadt ist der Palast der Republik. Auch er stammt noch aus der Zeit der britischen Herrschaft. Nach dem Kriege gegen die Derwische ließ ihn Lord Kitchener in seiner ursprünglichen Form wieder aufbauen.

Das einzige Hotel der Stadt, das diese Bezeichnung verdient, ist das Grand Hotel. Als die Engländer abzogen, dauerte es nicht lange, bis die Klimaanlage streikte. Da es niemand gab, der sie reparieren konnte und die einheimischen Gäste ohnehin nicht so hitzeempfindlich waren, machte sich niemand weiter Gedanken darum. Ein Ventilator genigte schließlich auch, meinte die Hotelleitung.

Sie hatte damit zweifellos recht, wenn es auch nicht eines jeden Europäers Sache ist, Temperaturen von fast 50 Grad im Schatten mit nichts weiter als einem Ventilator gegenüberzutreten.

Die Hitze sorgt dafür, daß in Khartum das Leben in langsamen Bahnen verläuft. Für den Europäer oder Amerikaner ist es leicht, zu behaupten, daß so manches im Lande sicherlich besser bestellt wäre, wenn mehr gearbeitet würde, aber es ist leicht, derartige Ratschläge zu geben, wenn man sie nicht selber durchführen muß, der gewöhnt sich schnell an das langsamere Tempo. Tut er es nicht, dann hat er bald Grund, seinen Eifer zu bereuen, weil der Körper streikt.

Im dunklen Süden

Macht Khartum immerhin den Eindruck einer leicht modernen Stadt, so verkörpert der Süden des Landes das dunkelste Afrika. Die Eingeborenen jener Gegend messen ihren Reichtum an der Größe ihrer Herden. Nie im Traume würden sie auf den Gedanken kommen, die Rinder zu melken und die Milch zu verbuttern. Eher litten sie lieber Hunger. Anders liegen die Dinge bei dem Blut der Tiere. Das trinken sie, weil sie glauben, daß es ihnen Kraft verleiht.

Eine wichtige Rolle spielen in jenem Landesteil die Rinder bei der Ehe. Der Kaufpreis für die Braut muß in Rindern entrichtet werden. Ein schlankes Mädchen bringt einen geringeren Preis als ein dickes, und so werden die Mädchen, wenn sie in das heiratsfähige Alter kommen, förmlich gemästet, bis sie die Formen erlangt haben, die dem Schönheitsideal entsprechen.

Geht die Ehe aus irgendwelchen Gründen auseinander, dann muß der Mann der Familie seiner Frau den Kaufpreis zurückerstaten. Beim Ehebruch wird nicht etwa die Ehebrecherin bestraft, sondern der Mann, der sich mit ihr eingelassen hat. Die Sühne wird ebenfalls in Rindern festgelegt.

In den abgelegensten Teilen des Südsudans werden noch immer Tiere als Gottheiten verehrt, so das Krokodil und Schlangen, bestimmte Vogelarten und Raubtiere. Dort ist die Macht der Zauberdoktoren nach wie vor ungebrochen. Die moslemischen Missionare, die im übrigen Afrika während der letzten Jahre erhebliche Erfolge aufweisen konnten, haben sich in dieses Gebiet bis heute nicht vorgewagt.

Wenn auch die Regierung in Khartum die Größe des Landes und die Einwohnerzahl bis auf die tausend Quadratkilometer oder Menschen genau bekanntgibt, so ändert das doch nichts daran, daß eigentlich niemand weiß, wie die korrekten Zahlen lauten, denn der Sudan ist bis heute noch nicht ganz erforscht. Es soll in jenem Lande immer noch Eingeborenentrüme geben, die gar nicht einmal wissen, daß die Hauptstadt des Landes Khartum heißt, daß sie sudanesischer Bürger sind.

Land ohne Steuern

Der Sudan, darüber sind sich alle Fachleute einig, braucht nicht immer ein unterentwickeltes Land zu bleiben. Das Wasser des Lebenspenders Nil könnte weite Landstriche, die bisher ungenutzt sind, in fruchtbares Ackerland verwandeln. Sein Gefälle würde den Bau von großen Elektrizitätswerken ermöglichen und damit die Voraussetzungen für eine Industrialisierung schaffen. Einiges auf diesem Gebiet ist bereits von den Engländern geschaffen worden, aber es bleibt mehr als genug zu tun.

Seit Jahren bemüht sich der Sudan um Entwicklungshilfe, aber es ist ein offenes Geheimnis, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des Geldes, das aus dem Ausland nach dem Sudan floß, in den falschen Kanälen landete. Private Investoren sind bisher ziemlich zurückhaltend gewesen, obgleich die Regierung



ihnen die Anlage ihres Geldes damit schmackhaft zu machen versuchte, daß sie immer wieder betonte, im Sudan gäbe es keine Einkommensteuer. Das hörte sich zwar wie die Verheißung des Paradieses an, aber die innenpolitische Unsicherheit hob den Vorteil weitgehend wieder auf, weil sich niemand gerne mit Kapital festlegt, wenn er damit rechnen muß, daß vielleicht schon morgen eine andere Regierung ans Ruder kommt, die völlig andere Ansichten darüber hat, wie man Finanzpolitik betreiben soll.

Der Sudan hat auf seinem Wege zum modernen Staat noch viele Probleme zu bewältigen. Eines, und dazu eines der größten, ist allerdings gegen Ende des vorigen Jahres gelöst worden: das des Nilwassers. Nach dem Nilwasser-Abkommen von 1929 stand dem Sudan nur ein Zwölftel der Wassermenge aus dem Nil zu, den Ägypten für sich beanspruchen konnte. Der neue Vertrag erhöht den Anteil auf ein Drittel und gibt damit den Weg zu größeren Bewässerungsprojekten frei.

